



8. Folge - August 1951

Baudenwirtschaft im Riesengebirge

Aus „Bilder aus dem Volksleben der Deutschen in Böhmen“ von Bendel · Bearbeitet von A. Tippelt

Der Ackerbau war im Gebirge von keiner Bedeutung, die Hauptnahrungsquelle war die Viehzucht. Seinem Vieh zuliebe hatte sich der Mensch weit hinauf ins Gebirge gezogen und dort seine Wohnung aufgeschlagen, seine „Baude“, deren größerer Teil der Unterbringung und Verpflegung seines Viehes eingeräumt war.

Die Bauden waren in der Regel aus Holz gefügt, nur der Unterbau war aus Steinen aufgemauert. Waren auch die Wände aus Stein, dann pflegten sie wenigstens auf der Innenseite mit Holz verkleidet zu sein, denn Holz hielt trocken und warm. Die Nord- und Westseite wurde von außen noch besonders durch einen Schindelüberzug gegen das Wetter geschützt.

Die Wohnstube nahm die kleinere Hälfte des Hauses ein. Neben ihr lag zuweilen noch eine kleine Kammer. Der Hausflur war schmal und enthielt auch die Küche. Dahinter lag gegen die Bergseite zu der Milchkeller, durch den kaltes Bergwasser geleitet wurde, das sich dann in einem hölzernen oder steinernen Trog außerhalb der Baude sammelte. Der geräumige Stall gegenüber der Wohnstube hatte zwei Türen, eine in den Hausflur, die andere an der Vorderseite des Hauses zum Aus- und Eintreiben des Viehes. Das schindelgedeckte Dach war ziemlich steil; war die Baude dem Sturme ausgesetzt, dann war das Dach



Die alte und die neue Schlingelbaude auf der schlesischen Seite. Hier blieb die alte Baude naturgetreu erhalten. Die moderne Baude wurde gegenüber erbaut. Im Hintergrund der Albine-Abhang zum großen Teich mit der Prinz-Heinrichs-Baude



Die Eichlerbaude von der Bergseite aus gesehen. Sie hat wohl ihre ursprüngliche alte Form erhalten, weil sie etwas abseits von den Hauptverkehrswegen des Gebirges lag. Im Hintergrund Blick nach dem Weißwassergrund mit dem Ziegenrücken

an der Giebelseite gewöhnlich offen, damit der Wind freien Durchgang hatte, überdies mit großen Steinen beschwert. Der Aufstieg zum Dachraume, eine hölzerne Stiege, in manchen Bauden bloß eine Leiter, ging von der Haustüre aus. Das Heu wurde jedoch auf einer Stiege, die auswärts angebracht war, hinaufgetragen. Stand das Haus an einem steilen Abhänge, so war die äußere Stiege meist entbehrlich; eine Tür führte dann unmittelbar auf die Lehne hinaus. Der Heuboden diente auch zur Schlafstätte, entweder für alle Hausgenossen oder wenigstens für das Gesinde. War auch vor dem Hause der Bergabhang noch jäh, so lief doch eine steinerne Terrasse an der Vorderseite der Baude hin. Sie bildete mit dem überhängenden Dache eine Art Galerie und war der Sicherheit wegen mit einem Geländer versehen. Der Hausrat zeigte selbstverständlich keinen Luxus. Im Wohnzimmer stand gleich neben der Stubentür der Kachelofen mit einem Paar eiserner oder kupferner Kessel für Wasser. An der anderen Seite der Wand befand sich neben der Tür ein Topfbrett, das heißt ein Gestell für das Geschirr, für Ton- und Glasgefäße und Teller. Vor oder neben dem Topfbrette standen noch vorn in der Stube große und kleine Kufen, Kübel und Näpfe für die Käsebereitung, eine Käsepresse und ein Butterfaß. Die Arbeit des Butterns ward durch



Die alte Erlebachbaude hatte ihre alte Form zur Hälfte erhalten, aber auch der Zubau mit der Veranda trägt noch den alten Baudencharakter



Die alte Baudenstübl in der Erlebachbaude, das seit 1784 bestand, hatte sich bis in unsere Zeit naturgetreu erhalten. Viele Gebirgsbesucher sind an diesem Kleinod der alten Baude abtlos vorbeigegangen

zweckmäßige Vorrichtung erleichtert. Der Stößer des Butterfasses wurde mittels eines Hebels, der an der Stubendecke angebracht war, durch einen daran befestigten Schwungkolben in Bewegung gesetzt. In solchen Bauden, die an einem Bache lagen, leistete ein Wasserrad mit dem nötigen Gestänge und einer Kurbel die Dienste der Menschenhand. Aus fetter, unabgerahmter Kuhmilch, in die man ein aus allerlei wohlriechenden Kräutern bereitetes Pulver mengte, wurde ein vortrefflicher Kräuterkäse hergestellt. Fetten, lecker schmeckenden Käse ergab der Milch-ertrag der Ziegen. In der Fensterecke auf der anderen Seite der Stube stand ein großer Tisch und um diesen standen einige einfache Stühle. Längs der Wände waren Bänke angebracht. Weil der Ofen auch im Sommer täglich geheizt wurde, war die Luft in der Stube trotz einer fast peinlichen Reinlichkeit schwül und, weil das Viehfutter, Butter und Käse in der Stube bereitet wurden, meist mit allerlei Ausdünstungen geschwängert. Es war ein Glück für ihre Gesundheit, daß die Bewohner, wenn nicht die Ungunst der Witterung sie gewaltsam in die Stube trieb, zumal im Sommer, den größten Teil des Tages im Freien zubrachten.

Von den Bauden, die hoch im Gebirge vereinzelt und zerstreut lagen, wurden viele nur im Sommer bewohnt. Sie waren leichter und luftiger gebaut und minder geräumig als die Winterbauden. Doch gab es auch in beträchtlicher Höhe Bauden, die das ganze Jahr über benützt wurden. Die meisten dienten zugleich als Herbergen für Bergwanderer. Behaglich eingerichtete Dachkammern boten eine billige Nachtherberge. Die Winterbauden lagen meist dorfmäßig beisammen an Abhängen und in Tälern. Die vereinzelt stehenden Bauden führten ihre besonderen Namen entweder nach ihrem Besitzer oder nach ihrem Erbauer oder nach ihrer Lage.

Im Winter, der im Gebirge von Anfang November bis April dauerte und gewöhnlich sehr schneereich war, reichten bei mancher Baude die Schneemassen wochen-, ja monatelang bis zum Dache, und da auch auf dem Dache der Schnee fußhoch lag, so konnte man buchstäblich richtig eine solche Baude als im Schnee begraben bezeichnen. Nur der aus der Feueresse aufsteigende Rauch verriet von ferne das Vorhandensein einer menschlichen Wohnung. Während dieser Zeit war für die Bewohner dieser Bauden der Verkehr mit der Außenwelt vollständig aufgehoben. Selbst Leichen mußten wochenlang im Schnee aufbewahrt werden. Sie konnten nach dem oft mehrere Stunden entfernten Friedhof erst bei eintretender milder Witterung gebracht werden. War der Verkehr mit Nachbarn unumgänglich notwendig, dann wurden entweder Stollen durch den Schnee gegraben oder der Ausgang wurde durch eine Lucke im Dache bewerkstelligt und es wagte dann ein behetzter Mann mit Hilfe von Schneereifen den Weg über den klafferhohen Schnee. Die gangbarsten Gebirgssteige pflegte man im Winter mittels hoher Stangen mit Strohwischen zu bezeichnen. Schneestürze (Lawinen) kamen zwar häufig vor, aber man hörte selten von einem größeren Unglücke, weil an den von Abstürzen bedrohten Stellen in der Regel keine Menschen wohnten. Ebenso setzte man keine Bauden zu nahe an die Gebirgsbäche, denn diese schwellen im Frühjahr und nach einem langen oder besonders heftigen Regen zu reißenden Strömen an.

Die meisten Baudenbesitzer waren sehr arm. Ihr Viehstand bestand aus drei, vier Kühen und einigen Ziegen. In einigen Fällen war er noch geringer. Wohlhabendere hatten bis zwanzig und mehr Stück großes Vieh und etwa ebenso viele Ziegen im Stalle. Schweine und Schafe, welche letztere immer seltener gezüchtet wurden, fanden sich nur bei größeren Wirtschäften in den Tälern. Der Tag, an dem die Sommerbauden bezogen wurden, war ein wahrer Festtag. Man buk Kuchen und der Auftrieb auf die Höhen erfolgte unter Gesang, Juchzen, dem Schall der Hellhörner und dem Geklingel der Kuhglocken. Nicht wenige Familien übersiedelten so aus den äußeren Tälern auf die Berge, und zwar nicht bloß mit ihrem eigenen Vieh, sondern sie nahmen auch einen Teil des Viehstandes aus den umliegenden tieferen Gegenden in Miete mit. Auf die Weide wurde das Vieh etwa um 6 Uhr morgens getrieben und etwa eine oder zwei Stunden vor Dämmerungsbeginn wieder zurück. Die Ställe wurden tagsüber gelüftet und sorgsam gereinigt. Weidende Viehherden sah man im Sommer nicht nur auf allen Lehnen und Hängen, sondern auch oben auf dem Kamme. Ende September wurden die Sommerbauden wieder geräumt.

Wo sich nicht eine nackte Steinlehne ausbreitete, nicht Wald oder Strauchwerk die Abhänge überzogen, wurde jedes Fleckchen Boden als Wiesenland, wenn es sich zum Feldbau nicht mehr eignete oder, falls es steinig und uneben war, als Hutweide benützt. Die Hutweiden trachtete man allmählich in Wiesen umzuwandeln. Von dieser Arbeit legten die aus aufgelesenem Gerölle gebildeten Mauern Zeugnis ab, welche die Wiesen umsäumten.

Die Bewässerung und Düngung der Wiesen bereitete nirgends Schwierigkeiten, weil das Riesengebirge reich an Quellen und Bächen war. Auch an Teichen fehlte es nicht. Weite Strecken des Gebirges waren ja sumpfig und morastig, andere mit dichter Waldung bedeckt. Die Winterfeuchtigkeit war weit größer als in der Ebene und hielt länger an, der Nachttau war häufiger und stärker. Darum gediehen die Gräser an den Abhängen und in den Tälern so überaus üppig und die Luft war auch in den Sommermonaten nur selten schwül und drückend, vielmehr frisch und durch den würzigen Wohlgeruch, den die unzähligen Blumen aushauchten, wahrhaftig herzerquickend. Fast jede Baude hatte ihre reichlich fließende Quelle. Diese wurde in die Milchkammer oder in den Milchkeller geleitet, um Milch, Butter und Käse frisch zu erhalten, und sodann weiter in die Mistlücke unter dem Stalle geführt, um sich als Jauche in kleinen Gräben über die Wiesen zu verbreiten.

Die Hauptbeschäftigung für Mann, Weib und jene erwachsenen Kinder, die nicht auf Arbeit oder im Dienst außer Hause waren, bildeten das Beschicken und Weiden des Vieches, das Mähen der Wiesen und die Einfuhr des Futters, das Butterschlagen und das Brotbacken. Wurden die Nächte länger, so spannen die weiblichen Familienmitglieder noch zeitweilig oder nähten bei Spanbeleuchtung, Petroleumlampen waren noch nicht allgemein im Gebrauche. Der Hausvater schleifte unterdessen Späne oder schnitzte und verfertigte ein Wirtschaftsgerät. Dabei halfen die männlichen Hausgenossen mit. Abgeschiedenheit und Armut ließen es nicht zu, die Hilfe von Handwerkern in Anspruch zu nehmen.

200000 Deutsche aus den deutschen Ostgebieten und aus dem Sudetenland

werden in nächster Zeit nach Polen und in die Tschechoslowakei zurückgetrieben, damit diese Staaten ihr Lieferungsoll für Sowjetrußland erfüllen können. — Nach vielen Monaten langer Verhandlungen haben sich die Regierungen von Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn und Rumänien unter dem Druck der Sowjet-Regierung bereit erklärt, einen Teil der nach 1945 vertriebenen Deutschen wieder aufzunehmen. — Vorerst sollen 200000 Ostvertriebene aus der Sowjetzone zurückgeführt werden. Der erste Transport soll bereits Ende Juli die Sowjetzone verlassen und in das Gebiet der Waldenburger Kohlengruben abgehen. Der zweite Transport wird für die oberschlesischen Gruben zusammengestellt. — Die Austreibestaaten haben ihre Zustimmung unter zwei schwerwiegenden Bedingungen gegeben: Erstens müssen die Heimkehrer später für das jeweilige Land optieren, und zweitens werden ausschließlich Spezialarbeiter mit ihren Familien als Rückkehrer aufgenommen. Moskau fordert die Einhaltung des Leistungsolls. Die genannten Staaten sind im großen Rückstand, jetzt brauchen sie auf einmal die Deutschen. Eine Heimkehr in unsere alte Heimat, unter solchen Bedingungen, als Arbeitssklaven lehnen wir ab. Wir wollen nur als freie Menschen in unsere deutsche Heimat wieder zurückkehren.

Flug über die Heimat

Von Siegfried Fischer, Pommerndorf

Fortstz. von Nr. 7. Schließlich versperrte uns ein langgestrecktes Bergmassiv den Kurs. Nach Süden ausweichen - da - eine Scharte! Ich durchschlüpfte sie und befand mich in einem weiten Tal. Die doppelgleisige Eisenbahn konnte nur die Brennerstrecke sein, bald rechts, bald links davon die Etsch! Nun konnte ich Deutschland nicht mehr verfehlen. Die Bahn wies den direkten Weg. In Bozen nur mußte ich mich rechts halten.

Beiderseits rückten die Berge näher heran, das Tal wurde enger, die Wolkenhöhe geringer. Man mußte sich an dieses Gefühl, in einem Schlauch zu fliegen, erst gewöhnen. Doch da - das Herz stockte - ein Felsenmassiv beendete das enge Tal - und kein Ausweg! Träumte ich - nein, es war Wirklichkeit! Die letzten Sekunden! Aussteigen!? Doch nein: zu spät! In den nächsten Augenblicken - ich sah sie, die Stelle vor mir - ein schwarzer Schutthaufen - unser Grab! Das durfte nicht sein - gab es noch einen Strohhalm? Ein Gedanke durchfuhr mein Gehirn: Die Linke schob den Gashebel auf Vollgas, die Rechte riß am Knüppel, als hätte ich 3000 Meter durchstürzt - die Maschine bäumte sich auf und entschwand in der Wolkendecke.

Stille: Der Motor stand - und nun linker Fuß! Wir werden durcheinander gewürfelt - ein Sausen hebt an und verstärkt sich zum Orkan - der Motor fällt ein, und da - Sicht! Wir stürzen aus den Wolken und ich spüre wieder Steuerdruck, ich habe die Ju 87 wieder in Gewalt. Die vor der Kunstflugprüfung auf der kleinen Bucker oft geübte hochgezogene Kehrtkurve hatte uns in den Alpenwänden das Leben gerettet. Ich zitterte am ganzen Leibe und auch Anton war froh, diesem Todestal entronnen zu sein. - Aber, wußte er um die Größe der Gefahr? Ohne Überhöhung zwischen Felswänden, ohne Sicht, einen Thoern - es stand bestenfalls 1:10, und ich schreibe es dem Glück zu, weniger dem fliegerischen Können, daß dieser eine Fall eintrat.

Gleich waren wir zurück an der Gabelung der beiden Täler und fanden den Grund unseres Mißgeschicks: arglos waren wir der doppelgleisigen Brennerbahn bei Gossensaß ins Neuental gefolgt und hatten sie nicht im Tunnel verschwinden sehen, das zurück ins Haupttal führte....

Die Wolkenhöhe war bedenklich niedrig, als ich den Brenner erkannte. Deutschland, wir haben dich wieder! Das Deutschlandlied ließ den überstandenen Schrecken schnell vergessen. Das Tal verbreiterte sich allmählich. Kaum war der dritte Bergkamm erklimmt, als ich begann: „Mein schönes Innsbruck am grünen Inn.“ Am Flugplatz, der uns gar so winzig schien, herrschte Schulbetrieb. Die Wolkendecke riß auf, und als wir am Karwendel vorbeiflogen, war kein Wölkchen mehr zu sehen. Nordkurs: Achensee, Tegernsee, Autobahn, München! München-Riem, unser heutiges Ziel - doch nein, nur das der Maschine! Wir wollten die Mäuerchen sehen und fanden sie in den unzerstörten Mauern des friedlichen Münchens, weitab von Mord und Kriegslärm!

Als die Kastanien im Gartencafé uns mit Blütenblättern überschütteten und der deutsche Frühling sich unser bemächtigte, da wußten wir es: Der Frühling im Wunderland Sizilien sucht seinesgleichen - doch wer dich, du deutscher Frühling in deiner zarten Farbenpracht mit offenen Sinnen zu erleben versteht, der weiß, daß du unerreichbar bist!

Auf die Frage, wo das Kommando der II. Stuka/1 sei, wurde mir am nächsten Tag nach der Landung in Würzburg eine Tür neben der Flugleitung gezeigt. Ein Feldwebel erkundigte sich kameradschaftlich nach unseren Verlusten in der letzten Zeit. Ich hielt die Gelegenheit für günstig, ihn um Heimaturlaub anzuhauen. Er bedeutete mir aber, daß wir noch heute nach Kottbus müssen. Als ich zur Ausrechnung meines Kurses vor der großen Karte in der Flugleitung stand, auf der die Sperrgebiete mit roten Stecknadelköpfen umrandet waren, sah ich mich plötzlich um, ob mich bei meinem Gedanken jemand ertappt habe. Der Kurs Würzburg-Kottbus ging durch das Leipziger Sperrgebiet. Ich mußte es umfliegen, und zwar im Süden - über das Sudetenland.... Still traf ich die weiteren Vorbereitungen. Anton fiel mein verändertes Wesen auf, aber wir beide verstanden uns so gut, daß es keiner Worte bedurfte. Erst über Eger sagte ich: „Leipzig ist nämlich Sperrgebiet!“

Ich blieb in 3000 Meter Höhe. Da konnte ich bei Motorschaden immer noch ein gutes Stück nach Norden schweben, um die Abweichung vom Kurs, die ja bei Bekanntwerden den Ausschluß aus der Luftwaffe bedeutet hätte, zu verringern.

Wie ein Film zogen die schönen berühmten sudetendeutschen Städte und Bäder des Egertales unter der Ju 87 durch: Falkenau, Elbogen, Karlsbad, Kaaden, Komotau, und nun reichten sich Stadt an Stadt und gingen ineinander über, so daß man in der Eile diese Stätten sudetendeutschen Fleißes kaum trennen konnte:

Brüx, Bilin, Dux, Teplitz-Schönau, Karbitz, Aussig - dem Schreckenstein galt mein besonderer Gruß! Und nun hielt ich von den Höhen des Mittelgebirges direkt auf ein augenfälliges Ziel zu, meine Höhe derart aufgebend, daß ich es im Tiefflug erreichen mußte: die Kosel! Es waren nur Augenblicke. Die ungewohnte Geschwindigkeit der gedrückten Maschine ließ mir gar keine Zeit, diesem Bergrücken nähere Aufmerksamkeit zu schenken, denn ich mußte sie auf Böhm.-Leipa richten. Die Stadtmitte durfte ich nicht überfliegen, die Kennzeichen des Flugzeuges wären da zu vielen Augenpaaren ausgesetzt. Am Spitzberg sitzt eine Flugüberwachungsstelle: Da, ja, das ist die Wallensteinstraße und da wohnt Sie! Mich selbst zur Ruhe zwingend, überflog ich das Haus so, daß die Dachziegel gerade noch liegenblieben. Fast auf den Feldern rollend umkreiste ich den Spitzberg, um den Anflug nochmals zu wiederholen. Anton hatte mir ja bestätigt, daß am Balkon des angeflogenen Hauses ein blonder Lockenkopf zum Vorschein kam. Einen Augenblick nur sah ich ihn aufleuchten, dann mußte ich meine ganze Aufmerksamkeit der Maschine widmen, um sie aus dem Gewirr der Schornsteine, Blitzableiter und Hochleitungen herauszubringen.

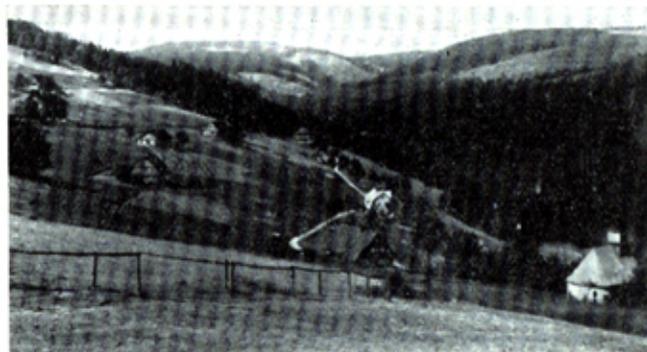
Ich ging wieder auf Höhe. Was nun? Endlich nach Norden? Nein! Hinter mir saß einer, dessen Herz ich schier klopfen hörte. Nordostkurs! Rechts der Kamnitzberg. Aus 1500 Meter Höhe sah ich nun auf sie herab, die mir in vierjährigem Studentenleben Erfüllung der Jugendträume brachte, die anerkannt beste Forstwirte für die Heimat, für Europa und für Übersee herangebildet, die „Höhere Forstschule Reichstadt“.

Nun erklärte mir Anton, daß er in der Reichenberger Straße wohnt. Wiedermum gab ich Höhe auf, von Südwest hüpfte ich über die vorstehenden Häuserblocks auf den Marktplatz von Deutsch-Gabel, stellte die Maschine auf die linke Fläche und „fuhr“ im Meserflug die Reichenberger Straße entlang. Anton aber tobte, das war doch zuviel für ihn - es war vorbei mit seiner Ruhe, für ihn, der sich nie aus der Ruhe bringen ließ! Ganz gab er sich dem Erleben des Augenblicks hin, das nicht wie bei mir durch höchste Konzentration auf die Maschine abgeschwächt war. Diese „Heimatbesuche“ brachten der Luftwaffe jährlich infolge leichtsinnigen Fliegens unzählige Todesopfer. Daher die strengen Verbote und Strafen....

Den nördlichen Ausläufer des Jeschken hatte ich überflogen, zwischen Kratzau und Grottau, Reichenberg ausweichend, kämpfte ich einen schweren Kampf: Sollte ich alles auf eine Karte setzen und diesen Umweg, der meinen Kurs zu einem spitzen Winkel machte, wagen?

Immer noch hält Erinnerungen mancher Art. Seltsam ist oft der Anlaß, undeutlich der Grund, weshalb gerade dieses Lebensmoment ewig im Kästchen „Erinnerung“ Platz fand. Mein erstes, bis heute behaltetes Erlebnis geht auf ein im fünfzehnten Lebensmonat gewonnenes Ereignis zurück. Sorgsam wird es gehütet und nur wenige schöne Ereignisse durften an seiner Seite ruhen, um ausgekramt zu werden, wenn meine Stimmung ihrer bedurfte. Unwandelbar, mit ganzer Schärfe, bereicherte sich mein Kästchen an jenem Tage mit folgendem Bild:

Über die Kesselkoppe, Krausebuden, Riebeisen hatte ich in langsamem Flug das kleine Heide überquert, Sechsstätten - der schmale Waldstreifen - jäh stellte ich das Flugzeug auf die rechte Fläche, um freie Erdsicht zu haben: Mit der Axt in der Hand stand Vater beim Hackklotz vor unserm Haus, wandte den Kopf zuerst nach rechts oben, dann nach links oben, dem Flugzeuggeräusch entgegen....



Pommerndorf, die Heimat von Förster Siegfried Fischer

Von der Schule bis zum Hotel Erben hielt ich mich über der Straße, dann rechts vorbei und über den Seidelhäusern zog ich in enger Steilkurve, die Höhe mit dem Seitensteuer haltend, die flatternde Maschine herum. Nun konnte ich dieses Kleinod im Herzen des Riesengebirges für Augenblicke betrachten: die schmucken Häuschen, die am Berghang kleben, die blühenden

Kirschbäume beim Wassertrog, und überall standen sie mit weißen Tüchern und Schürzen: die Punkte, die Seelen dieser kleinen Welt! War dies der Abschied? Nein, noch nicht! Noch waren sie drei Jahre mein, diese Berge. Es hätte aber dieser Prüfung, dieser Verbannung nicht bedurft, ich wußte damals schon voll und ganz, was ich an ihr hatte, was sie mir war, die Heimat! Und Ihr, Ihr Punkte von jenem Tag, entwurzelt heute Rübzahl Reich, habt Ihr es nicht gewußt? Wer manchmal fern ihm war, der doch bestimmt! Nie hab' ich Euch, die Ihr mir das Geleite nach kurzen Urlaubstagen gabt, beim Hackelschuster vorbei, bei der Höhengschmiede dann der tastende Blick zurück - die Gedanken verraten. Ich nahm jedesmal Abschied für immer und deshalb die Stille am Steinweg hinab.....

Über Füllenbuden wendete ich. Als sei es eine Hecke, setzte ich über die Mühlkoppe, steuerte die Höhengschmiede an und ließ mich hinaustragen über die Wachur, über Oberhohenelbe. Wie schön eingebettet Hohenelbe im Tal ruhte - und nun die Kalkkoppensbaude, die Sonnleite steil hinab bis zum Keilbach flog ich, zum Abschiedsgruß von Pommerndorf: Übern Gotschhübel herauf kletterte ich, beim Bradler, an der Schule vorbei und nochmals am Vaterhaus..... Nun hatte ich der braven Ju doch zuviel zugemutet: so einer Steigung war sie nicht gewachsen! Immer höher wuchs die große Esche beim „Lahr Josef“ zu mir herauf und immer stärker zog ich am Steuerknüppel - - - Aber nur Sturzflugbremse und Landeklappe bekamen etwas Blattgrün

ab, sonst ging es nochmals gut..... Wieder berührte ich das Riebeisen, wandte mich nach Spindelmühle, tat einen Blick in den Elbgrund und stieg weiter auf 3000..... Auf meiner „Rennstrecke“ von der Flugzeugführerschule, Görnitz-Kottbus, fliege ich nun, schon von weitem erkenne ich die Spinne der Zementbahnen des Kottbusser Flugplatzes. Ich mogle mich in die Schlange der landenden Maschinen. Die Flugleitung ist diesem plötzlich überhandnehmenden Flugbetrieb nicht gewachsen - sie erfragt bei mir meine Landezeit; natürlich bin ich schon 20 Minuten länger hier..... In der Zwischenzeit aber konnte meine Maschine diesen Umweg nicht gemacht haben, selbst wenn eine Flugsicherheitsmeldung durchgesickert wäre.....

Die Staffel hatte sich nach und nach hier eingefunden. Unerwartet kam der gemeinsame Start. Als am Feldflugplatz in Ostpreußen nach der Landung der Befehl „Maschinen tarnen“ durchgegeben wurde, bemerkte Oberleutnant Rieger: „Jetzt glaub' ich aber bald an einen Krieg mit Rußland!“

40 Kilometer vor Moskau haben wir ihn begraben, den Offizier der Offiziere..... Es war das einzige Mal, daß ich beim „Stukaschorsch“ Tränen sah.....

Schorsch seine Mutter schrieb mir im Vorjahr. Sie wollte eine cidesstattliche Erklärung, daß ihr einziger Sohn in Pommern geblieben ist. Ich mußte sie ein zweites Mal schreiben, denn auf „Georg“ waren zwei Tränen gefallen.....

Siegfried Fischer, Wegscheidel

Die Hochwasser-Katastrophe im Aupa- und Elbetal (29.-30. Juli 1897)

Von † Oberlehrer Josef Demuth, Marschendorf 1

Vielen Lesern unserer „Riesengebirgsheimat“ sind noch jene furchtbaren Schreckenstage in lebhafter Erinnerung. Unsere Jugend, welche die Elbe und die Aupa mit den massiven Ufermauern kennenlernten, soll diese Schilderung ein wertvoller heimatgeschichtlicher Beitrag sein.

Zur Zeit der Katastrophe behaupteten die ältesten Leute, daß die früheren großen Überschwemmungen, insbesondere mit jenen der Jahre 1858 und 1882, an Ausdehnung und Großartigkeit in keinen Vergleich zu stellen sei und letztere noch zwei Meter an Höhe übertraf. Gegen 12 Uhr nachts erreichten die Flußgebiete des Aupa- und Elbetales durch mehrere im Gebirge niedergegangene, wolkenbruchartige Regen den Höhepunkt ihrer verheerenden Ausbreitung und begruben beide Täler in einem wildflutenden See, dem kein Hindernis ein Halt zu machen vermochte und auf dessen furchtbar wogender Oberfläche Trümmer aller Art, zentnerschwere Felsblöcke, Bäume, Klötzer, Wohnungseinrichtungsgegenstände, Haustiere, menschliche Leichen usw. pfeilschnell dahinschossen.

Schrecklich war es, in der stockfinsternen Nacht zu hören, wie das Dröhnen und Achzen der zusammenstürzenden Brücken und Wohnhäuser das donnerähnliche Brausen des entfesselten Elementes zu übertönen suchte, in welch schauerliches Getöse sich die gellenden, Mark und Bein erschütternden Hilferufe jener Unglücklichen mischten, die, vom Wasser plötzlich und unrettbar eingeschlossen, den Tod gleich einem gähnenden Rachen vor Augen sahen.

Der grauende Morgen des 30. Juli beleuchtete mit einem unheimlichen Dämmerlichte fast zaghaft all die Schreckensszenen, welche das verheerende Element in wenigen Stunden, die aber so manchem zur Ewigkeit wurden, angerichtet hatte.

O trauriges Bild blinder Zerstörungswut!

Ganze Häuserreihen waren samt Grund spurlos verschwunden. Viele Gebäude glichen Ruinen, in deren Innern man noch an den Wänden die Bilder hängen sah, andeutend, daß hier glückliche Familien ihr trautes Heim besaßen. Brücken und Straßen waren demoliert und somit der Verkehr unterbrochen. Fabriken, wenn nicht ganz zerstört, doch so beschädigt, daß der Betrieb auf längere Zeit eingestellt werden mußte. Ganze Magazine mit verschiedenen Warenvorräten waren vernichtet. Gärten und Wiesen mit fruchtbareren Obstbäumen und dem Schmucke zahlloser Blumen glichen wüsten Steinfeldern, auf denen sich allerlei Trümmer, an manchen Stellen bis zur Höhe eines Hauses, aufgetürmt hatten, aus welchen Glieder von verstümmelten Leichen schauerhaft hervorragten.

Die Ufermauern der Aupa und Elbe waren von den wütenden Wellen gänzlich hinweggespült worden, und beide Flüsse hatten sich an vielen Stellen in weiten Bögen ein ganz neues Bett gewühlt, alles mitreißend, was ihnen hindernd im Wege stand.

Im Gebirge waren mehrere Erdlawinen niedergegangen, durch welche einige Bauden samt Bewohnern verschüttet wurden. Sand und Schlamm reichte bei vielen Häusern bis zur Höhe der Fenster.

Zum Erbarmen war es, zu sehen, wie die in der Nacht geflüchteten Bewohner mit ihrer etwa geretteten Habe, in Bündel ge-

bunden, von den Anhöhen zurückkehrten, händeringend an jener Stelle, wo einst ihr Häuschen stand, das sie sich von den sauer erworbenen Sparfennigen harter, mühevoller Arbeit erbaut oder aber als teures Erbgut von ihren Eltern übernommen hatten, die durch die schreckliche Katastrophe in ihrem hohen, arbeitsunfähigen Alter sogar das bedungene Obdach verloren.

Viele gab es der Unglücklichen, die für sich und ihre Kinder weder Nahrung noch Kleidung besaßen und als vor noch wenig Stunden wohlhabende Bürger auf das Mitleid des Nächsten angewiesen waren.

Der durch die furchtbare Überschwemmung verursachte Schaden ist unberechenbar, und es soll nun versucht werden, annähernd die einzelnen Ortschaften des Inundationsgebietes zu streifen, wo das wütende Element in so vernichtender Weise seine Opfer forderte.

Das Aupatal

Im Riesengrunde, der wegen seiner großartigen Schönheit im Sommer von vielen Touristen besucht wurde, heute aber nicht wieder erkannt werden dürfte, hat die Flut die ganze Talsohle eingenommen, gänzlich mit Steinblöcken überschwemmt und den schönen Wald im Tale größtenteils vernichtet. Die Wege wurden vollständig zerrissen, und die von den Abhängen herabstürzenden Wildbäche haben alle Stege mit fortgerissen und das Erdreich stellenweise abgelöst. Nebst der Aupa hat der wilde Zehrgrundbach sein Vernichtungswerk an vielen fruchtbareren Wiesen ausgeübt, die für die Besitzer für längere Zeit verloren sind.

Von der Rose (in der Nähe der Bergschmiede) ging eine fürchterliche Erdlawine von 1000 Meter Länge und 80 Meter Breite nieder und begrub zwei Häuser unter ihren Trümmern.

Besitzer Mitlöhner, ein noch junger, rüstiger Mann, stand tröstlos weinend vor seinem verschütteten Hause, welches das Grab seiner lieben Frau, zweier herziger Kinder und seiner alten Eltern geworden war.

Im zweiten Hause, welches gänzlich hinweggefegt wurde, suchte das Ehepaar Bönsch mit ihrem einzigen Kinde gegen 1 Uhr nachts Trost im Gebete; plötzlich staken sie tief im Schlamm. Das Kind erstickte bald in den Armen der Mutter, welcher das feuchte Erdreich bis an den Hals reichte. Nach drei Stunden unbeschreiblicher Qual wurden die Eheleute von den Nachbarn gerettet. Ein Weib, das in dem Hause beherbergt wurde, fand man als Leiche. Außerdem gingen vom Brunnberge drei, von der Rose noch zwei und von der Koppe eine Erdlawine nieder.

In Petzer wurde das dem Johann Braun gehörige Wohnhaus gänzlich fortgerissen, wobei der Besitzer beim Retten des Viehes zugrunde ging.

Die erst neu erbaute Bezirksstraße nach Groß-Aupa ist fast gänzlich demoliert.

In Groß-Aupa, der Perle unseres Gebirges, wurden die das Auge erfrischenden herrlichen Matten im Tale ganz mit Steingeröll bedeckt, die Bezirksstraße zerklüftet, die Brücken und Wasserwehre fortgerissen und das fruchtbarere Erdreich weggeschwemmt. Die Ölmühle des Herrn Braun wurde zerstört und die Holzschleifen der Herren Adolf und Dix, Richter, Kohl, Kneifel und Hofer

in ihrem Betriebe gestört und in arger Weise beschädigt. 15 Häuser wurden bis zur Baufälligkeit unterwaschen und die Wohngebäude der Besitzer Sagasser, Lorenz, Dix, Roesler und Kohl, Fückner und Josefa Tippelt gänzlich demoliert.

In *Klein-Aupa* hat die kleine Aupa ihren Grimm durch Zerstörung der nach diesem romantischen Orte führenden Bezirksstraße ausgelassen und die Talsohle in ein ödes Steinfeld verwandelt.

In *Dunkeltal* wurde die Wehranlage und Wasserleitung der Dixschen Fabrik beschädigt und die Glasfabrik der Firma G. und A. Steinbrecher mit zwei Wohngebäuden vollständig demoliert; nur der Kamin letztgenannter Fabrik blieb im Kampfe mit den Wellen Sieger und steht vereinsamt unter den Trümmern seiner Umgebung. Im Gasthause zur Glashütte rettete sich der Wirt mit den übrigen Hausbewohnern auf den Dachboden und verbrachte dort einen Teil der Nacht in Gefahr. In fürchterlicher Todesgefahr schwebte die Familie Steinbrecher; denn vom Wohngebäude war bereits ein Teil weggerissen und der übrige konnte jeden Augenblick sinken.

Das Gasthaus der Frau Anna Bock wurde vom Wasser unterwaschen und mußte sofort gestützt werden, um es vor Einsturz zu bewahren. Auch andere Häuser erlitten großen Schaden. Die Bezirksstraße wurde gänzlich weggerissen, so daß man entweder den Rudolfsweg oder durch den gräflich Czerninschen Park gehen mußte, um in diesen Ort zu gelangen.

Marschendorf IV. Teil bildet ein trostloses Schaubild arger Verwüstung.

Schon gegen 7 Uhr abends war die Telegraphenleitung mit Petzer unterbrochen, und als auch das Telephon seine Dienste versagte, mangelte es an jedem anderweitigen Verständigungsmittel.

Das Wasser stieg rapid, und als sich die Flut beim herrschaftlichen Wehre durch angeschwemmtes Holz, Trümmer von Häusern und Gerätschaften versetzt hatte, drangen die brausenden Wellen in die sogenannte „Lend“, einem herrschaftlichen Holzgarten mit Sägewerk, und trugen etwa 3000 Klötzer gleich Strohhalmen davon.

Gegen 10 Uhr nachts unterlag die massive eiserne Platzbrücke unter schaudererregendem Achzen und Krachen dem Anpralle des Langholzes, und das nun entfesselte Element fetzte binnen wenig Minuten eine so große Anzahl Häuser hinweg, daß selbst der Einheimische aus den Überresten den einstigen Platz nicht mehr herausfindet, an dessen Stelle sich das hinterlassene steinige Gerinne der wütenden Flut befindet, auf welchem das Gerichtsgebäude als Ruine steht.

Beim Sinken der Platzbrücke hatten sich viele Bewohner aus den gefährdeten Häusern geflüchtet. Die Kinder des Amtsdieners Gabler liefen im Hemdchen zitternd nach dem Bräuhaus, wo auch die Arrestanten untergebracht werden mußten.

Vom Hause des Bürgermeisters Pfluger sieht man bloß die Hälfte einer Mauer. Das Haus des Bäckers Kühnel, das ehemals Erbensche Haus, die Häuser der Frau Kramer, des Schmiedemeisters Ullrich, des Likörfabrikanten Schick, des Tischlers Kühnel und des Fabrikarbeiters Lorenz sind spurlos verschwunden. Das Armenhaus wurde teilweise hinweggeschwemmt und vom Hause des Johann Gleißner die Hälfte des unteren Teiles weggerissen. Die Holzschleife und ein Wohnhaus der Firma I. A. Fiebigler wurden fast gänzlich demoliert. Als Ruinen sieht man die Häuser von Vinzenz Pohl, Witwe Klenner, Josef Wagner, Schlosser Barth, Richter und Frau Mathilde Scholz. Zwei Bienenstände verschwanden in den Wellen. Aus dem Gerichtsgebäude, wo sich auch das k. k. Steueramt befand, hat die Flut Akten und Bücher sowie drei eiserne Kassen mit beiläufig 164 000 fl. an Waisendepositen- und Steuergeldern mitgerissen. Viele Gebäude wurden bis zur Baufälligkeit beschädigt und die fruchtbaren Gärten und Wiesen in öde Steingefilde verwandelt. Die Zahl der in dieser Gemeinde fast gänzlich weggerissenen Häuser beträgt 11, während 13 demoliert und unterwaschen wurden. 38 Personen sind obdachlos. In den Wellen fanden einen schrecklichen Tod die Personen: Karl Kühnel samt Gattin Anna, Anna Buchberger und Julius v. Langenfeld, welche sich bereits in Sicherheit befanden, jedoch nochmals in das Kühnelsche Haus zurückkehrten und mit diesem spurlos verschwanden. Ein 97jähriger Bettler, der dort übernachtete, ging ebenfalls zugrunde.

Der 86jährige Greis, Herr Josef Renner, mochte trotz des Bittens seines Sohnes und seiner Enkel die Wohnung nicht verlassen, indem er meinte, das Gebirgswasser sei nicht so böseartig und sein Haus habe immer gehalten. Morgens nach 7 Uhr wurde er von seinen Angehörigen und Gendarmerie-Wachtmeister Winkelhöfer gerettet und sagte, als er die Verwüstungen sah, daß er die ganze Nacht gut geschlafen habe, obwohl er hin und wieder ein Poltern gehört, sich aber nicht sonderlich darum gekümmert habe. Ein Glück für den Ort war es noch, daß das Haus des ehemaligen Notars Vohla, welches auf einem Felsen erbaut ist, Stand hielt, sonst wäre die Hauptmasse des Wassers der Straße gefolgt und

hätte beide Schulen sowie die neuerbaute Kirche und noch viele andere Gebäude sicherlich mit fortgerissen.

Um die Sicherheit des Lebens bedrohter Menschen machten sich die Herren Bürgermeister Pfluger, Gendarmerie-Wachtmeister Winkelhöfer und die Ortsfeuerwehr verdient; ebenso der Arbeiter Heinrich Braun.

In *Marschendorf III.* Teil wurde das Haus des Besitzers Just gänzlich weggerissen und einige Gebäude unterwaschen.

In *Marschendorf II.* Teil zerstörten die Fluten den Klärteich samt Klärhaus der Firma Gustav Roeder. Die Bezirksstraße wurde von Niedermarschendorf bis zur Schillerschen Tischlerei gänzlich demoliert, ebenso zwischen den Gasthäusern zum Felsenkeller und Schwan. Sämtliche Brücken wurden fortgeschwemmt und ganze Grundparzellen vernichtet. Die Ufermauern der Aupa wurden zerstört und die Häuser der Besitzer: Tomann, Pfluger (Schubertschmiede), Tippelt, Lahmer, Scharm, Erben, Heinsch, Pischel samt Grund spurlos fortgerissen. Von den Häusern der Besitzer Tippelt und Pischel sieht man nur noch einige Mauerüberreste. Die übrigen in der Nähe der Aupa befindlichen Wohnhäuser waren der größten Gefahr ausgesetzt, von den Wellen mitgerissen zu werden, und einige derselben wurden in empfindlicher Weise beschädigt.

Im Hause des Sattlers Tomann verlor der Schmiedegehilfe Johann Richter samt Frau und einem zwölfjährigen Knaben das Leben. Die Unglücklichen hatten sich auf den Dachboden geflüchtet und schließlich das Dach durchgeschlagen, wo sie auf dem First nach Rettung schrien, schließlich aber mit dem Hause fortschwammen, da es dem wackeren Grundbesitzer, Herrn Wenzel Schwantner, nur möglich war, unter eigener Lebensgefahr aus diesem Gebäude vier Personen das Leben zu retten.

Die genannten Besitzer, deren Wohnhäuser durch die empörte Flut vernichtet wurden, gehörten dem Gewerbe- und Arbeiterstande an und hatten sich durch eisernen Fleiß und große Sparsamkeit ihr kleines Vermögen zusammengehalten, durch dessen Verlust sie mit einem einzigen Schläge auf den Bettelstab gebracht wurden, und ohne fremder Beihilfe sich wohl kaum mehr emporarbeiten dürften.

In *Marschendorf I.* Teil wurde die Bezirksstraße gänzlich zerstört und die massiven Brücken bei und unterhalb der Roederschen Fabrik mit fortgerissen. Das dem Besitzer Breiter aus Langenau gehörige Wohnhaus, gegenüber dem Gasthause „Zum Landhaus“ ist verschwunden. Die stattlichen Gebäude der Eigentümer Nettel und Hintner gleichen Ruinen, und die Häuser der Besitzer Kirsch und Miksch (Landhaus) wurden vom Wasser gänzlich unterwaschen und baufällig. Der Ort selbst glich einem See, da das Wasser bis nahe an die erste Stufe des Kaiser-Josef-Denkmales reichte und in vielen Häusern zu den Fenstern hineinlief. Gärten und Wiesen wurden vollständig verschlemmt und der prächtige Park vor dem Schulgebäude größtenteils demoliert und meterhoch mit Schlamm bedeckt. Die geflüchteten Bewohner fanden in der Schule ein Unterkommen oder suchten Schutz in den Häusern auf den Anhöhen. Die Fabriken der Firmen Piette und Roeder wurden durch Versandung der teuren Maschinen und Vernichtung kolossaler Warenvorräte auf das Empfindlichste betroffen und im Betriebe auf längere Zeit gestört. Die schönen Gärten beider Firmen wurden zerstört, und die Villa Piette war noch am Morgen inselartig im Wasser zu sehen. Oberhalb der Pietteschen Fabrik hatte sich ein haushoher Haufen von allerhand Getrümmert aufgetürmt, und beim Landhaus fand sich die entstellte Leiche eines angeschwemmten Mannes. Auch in die Kaufläden war das Wasser eingedrungen und hatte viele Waren entweder verdorben oder fortgeschwemmt. In Todesangst schwebten die Schreckensnacht hindurch die Bewohner des Landhauses und die des Gasthauses der Witwe Veit, welche den Wellen nicht entronnen konnten und erst in den Morgenstunden aus ihrer peiniglichen Lage befreit wurden. Desgleichen erging es dem Portier Worel mit seiner Familie. Die Beamten und Arbeiter, die sich zu allfälligen Rettungsarbeiten in den Fabrikslokalitäten befanden, waren ebenfalls vom Wasser eingeschlossen worden und konnten sich erst in den späten Vormittagsstunden zu ihren bangenden Angehörigen begeben.

Am beklagenswertesten ist jedoch der Verlust von 17 *Menschenleben*, die durch den Einsturz des Breiterschen Hauses ein gräßliches Ende fanden. Gegen 10 Uhr abends forderte die Ortspolizei im Auftrage des Bürgermeisters, Herrn Just, die Bewohner des genannten Hauses wiederholt auf, ihre Wohnungen zu verlassen, welcher Aufforderung sie jedoch unter dem Vorwande nicht nachkamen, noch einige Geschäfte für den kommenden Tag verrichten zu müssen.

Plötzlich jedoch sahen sie sich von den tosenden Fluten eingeschlossen und jedes Entkommen war unmöglich. Auf ihre Mark und Bein erschütternden Hilferufe waren eine Menge Menschen herbeigeeilt, um den Unglücklichen aus ihrer qualvollen Lage zu helfen.

(Fortsetzung folgt.)

Richard Wagners Wegbereiter - ein Sudetendeutscher



Zum ersten Male nach dem Kriege richten sich die Augen der musikalischen Welt wieder nach Bayreuth, wo sich am 29. Juli die Pforten des Festspielhauses neuerlich öffnen. Richard Wagners Musik, bereits von seinen Gegnern als überwunden betrachtet, wird wiederum Zehntausende begeistern, die sich aus aller Welt angesagt haben. Nicht vergessen soll dabei eines Mannes werden, der Richard Wagner auf die Weltbühne half und sein Werk, allen Widerständen der damaligen Zeit trotzend, durchsetzte - des Sängers Josef Tichatschek. Auf seine Stimme komponierte Wagner später den

„Lohengrin“. Durch Josef Tichatschek, dem Wekelsdorfer, hat das Sudetendeutschtum Anteil an einer der größten Kulturleistungen der Welt.

Der Schwanenritter Richard Wagners
aus dem Buch „Felsenländchen“ von Hugo Scholz

Im Tal der Mettau, nahe der Felsenstadt Wekelsdorf-Adersbach, liegt eine kleine Kirche, in der sich auch an diesem Sonntag die Bauern und Holzfäller, die Weber und Flachsbrecher aus dem Felsengebirge zum Gottesdienst eingefunden hatten. Die Orgel spielte, und die rauhen Stimmen der Frauen und Männer mischten sich singend ein. Da war es, als ob plötzlich über ihnen das Himmelstor aufgegangen wäre und die Stimme eines Engels herunterdränge, daß selbst die Kirchenmauern förmlich davon zu schwingen begannen und auch der alte Dorfpfarrer sich umwandte. Neben der Orgel stand ein großer, schöner Mann und sang die Messe. Der Pfarrer lächelte und die Leute in den Bänken nickten einander zu.

Nach dem Gottesdienst drängten sie sich um den unerwarteten Besucher, ihm die Hand zu drücken - Tichatscheks Sefflan, den sie alle kannten. „Wie gieht dirsch denn noch emmer ei da gruussa Stoodt?“ fragten sie vertraut. Der Bürgermeister aber sagte leise verwarnend: „Das ist doch der Herr Königliche Hofopernsänger.“ Da machten sie alle lange Gesichter. Tichatschek aber lächelte und sagte: „Daß ihr's wißt, ich bin jetzt Tscheke!“, wie ihn Richard Wagner nannte, „aller Tenoristen Schreck.“

An diesem Sonntag wurde in dem kleinen Weberdorf nur über ihn gesprochen. Es wurde erzählt, daß er nicht nur königlich sächsischer, sondern auch großherzoglich mecklenburgischer Opern- und Kammersänger sei und in allen Hauptstädten Europas gefeiert werde; sogar die Schweden und die kühlen Engländer wären außer Rand und Band, wenn er sänge. Der Großherzog von Hessen und der König von Schweden hätten ihm die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen, auch der Kaiser von Osterreich habe ihn mit einem Orden ausgezeichnet. Einer aber wußte zu erzählen, daß ihm der Sachsenkönig eine silberne Rüstung geschenkt habe und Tichatschek ein Ritter geworden sei, ein Schwanenritter, und eigentlich jetzt „Lohengrin“ heiße. Ein Flachshändler hatte erfahren, daß er vom König eine hohe Gage beziehe. Er kam weit in der Welt herum und wußte vieles; aber daß es im Jahr 5000 Taler sein sollten, das schien den Wekelsdorfern doch etwas unglauwbüdig. Das Dominium Faltis mitsamt der Herrschaft Adersbach konnte einer ja kaufen dafür. Andere sagten gar, das wäre nur der Grundgehalt, dazu kämen 1000 Taler Garderobegeld, 1200 Taler Urlaubsablösung und 800 Taler für das Singen in der Hofkirche. Außerdem ... nein, so einen Bären wollte sich keiner aufbinden lassen. Noch 20 Taler für jeden Abend extra? Das wären ja weitere 6000 Taler im Jahr! Natürlich, nur wenn er singe - immerhin! Nein, das ging den Leuten über die Hutschnur.

Es war über das arme Weberdorf wie ein Fieber gekommen. Was da alles über Tichatschek erzählt wurde! Die schönsten

Märchen und Sagen wurden davon in den Schatten gestellt. Die Leute gafften von ferne nach dem kleinen Weberhause hin, wo der Schwanenritter Lohengrin heute bei seinen Verwandten zu Besuch war. In der Stube stand noch immer der alte Webstuhl, an dem der Vater sein Weberlied sang, das Sefflan immer so in den Ohren geklungen hatte, als er noch hatte Garn aufspulen müssen. Im Takte des Webstuhls hatte er selber auch bald zu singen angefangen, und jetzt... Die alten Eltern konnten fast nicht glauben, daß dieser herrliche Mann ihr Sohn sei. Ehe sie sich von der großen Überraschung erholten, mußte Sefflan schon wieder fort - er hatte auf einer Gastspielreise nur einen kleinen Absteher ins Heimatdorf gemacht, ein Opernhaus wartete schon wieder auf ihn. Wenn die Wekelsdorfer erst gewußt hätten, was ihm so eine Reise einbrachte!

Aber Josef Tichatschek sang auch umsonst, wenn die Operndirektoren eine Bedingung erfüllten - eine einzige Bedingung: „Bringen Sie Wagners Tannhäuser, dann singe ich Ihnen umsonst!“

Immer nur Wagner und nichts als Wagner. Für seinen Ruhm stritt er in wahrhaft edler Ritterlichkeit. Sein ganzes Künstlerleben war mit dieser Liebe und Treue zu Richard Wagner ausgefüllt. Als er schon königlich sächsischer Hofopernsänger war, lag Wagners erste Oper „Rienzi“ bei der Staatsoper in Dresden, deren Direktor sie abgelehnt hatte. Noch ehe die Partitur an den damals noch unverstandenen Komponisten zurückgesandt wurde, bekam sie Tichatschek in die Hand. Er war sofort begeistert von dem Werk und verlangte dessen Aufführung. „Ich werde selbst den Tribunen singen“, erklärte er. Es war damals schon, wie später Wagner einmal sagte, daß sie alle nach Tichatscheks Pfeife tanzen mußten; also konnte auch der Dresdener Operndirektor zu „Rienzi“ nicht mehr nein sagen.

Die Aufführung wurde zu einem ersten großen Erfolg für Richard Wagner. Der Bann war gebrochen. Wagner wollte an der sechs Stunden lang dauernden Oper Kürzungen vornehmen, um keine Übermüdung des Publikums eintreten zu lassen. „Was, von den himmlischen Tönen etwas streichen? Nein!“ sagte Tichatschek. Er hielt damit Abend für Abend volle sechs Stunden das Opernhaus in heller Begeisterung.

Der Name Richard Wagners strahlte in der Kunstwelt auf. Wagner schrieb Oper um Oper, vor allem den „Lohengrin“, den er eigens für Tichatscheks Stimme komponierte, ebenso die Rolle des „Lohengrin“ in den „Nibelungen“.

Vierzig Jahre wirkte Josef Tichatschek als unbestrittener erster Wagner-Sänger, davon allein zweiunddreißig Jahre in Dresden. Dann nahm seine Leibesfülle so zu, daß er es für an der Zeit fand, sich von den Brettern zurückzuziehen. Es regnete noch einmal Lorbeer auf ihn herab. Fürstenhäuser bedachten ihn mit neuen Ehrungen. Sein Freund Richard Wagner aber, der ihn zuletzt immer nur mit „Mein lieber Tscheke!“ ansprach, widmete ihm ein Gedicht, das in wenigen Worten alles beinhaltet, was Tichatschek war und was er für ihn bedeutete:

„Vierzig Jahre brav gesungen,
manchen Ehrenkranz errungen,
Wachtelschlag und Peitschenschlag,
kühn entgegenged überall.
Aller Tenoristen Schreck,
preis' ich meinen Tichatschek.“

Nachdem er noch die Eröffnung des Festspielhauses in Bayreuth miterlebt hatte, wo Wagner den großen Sänger aus seiner Zurückgezogenheit noch einmal in die große Welt hinein zog und allen als seinen „unermüdlischen Herold“ vorstellte, starb er 1886 in Dresden, wo er auch seine letzte Ruhestätte fand.

Nachdem auch Wagner heimgegangen war, gedachte Frau Cosima des großen Freundes, ihres Mannes, und auch der König von Sachsen erinnerte sich seiner. Die beiden ließen an seinem Geburtshause in Wekelsdorf eine Plakette und eine Gedenktafel anbringen. Wenn die Bauern und Weber des Felsengebirges daran vorbeigingen, sprachen sie noch immer von dem Schwanenritter mit der silbernen Rüstung und es klang wie ein Märchen aus uralter Zeit.

Die Ausstellung „Deutsche Heimat im Osten“ in München

Nach Berlin und Düsseldorf ist München die dritte deutsche Großstadt, die jene gewaltige ostdeutsche Kultur- und Leistungsschau aus vergangenen Tagen in ihren Mauern beherbergte. Am 6. April 1950 beauftragte die Stadtverordnetenversammlung von West-Berlin den Magistrat mit der Durchführung einer Ausstellung über den deutschen Osten, die später als Wanderaus-

stellung auch in verschiedenen westdeutschen Städten gezeigt werden sollte.

Vom 24. 11. bis 17. 12. 1950 war diese Ausstellung in Berlin, vom 17. 3. bis 15. 4. 1951 in Düsseldorf, und nun wurde sie vom 2. Mai bis 3. Juni in München, im Ostflügel des Hauses der Kunst, Prinzregentenstraße, gezeigt.

Ausgedehnt ist die Ausstellung auf die Gebiete innerhalb der reichsdeutschen Grenzen von 1937, d. h. also, daß die damaligen außerdeutschen Grenzgebiete, wie das Sudetenland, nicht in vol-

lem Maße eingeschlossen und berücksichtigt sind. Der ostdeutsche Mensch, ob er nun Schlesier, Pommer, Ostpreuße, Balte oder Sudetendeutscher ist, wird in der Ausstellung seinen deutschen Osten wiederfinden und Schmerz und zugleich auch Stolz über seinen Osten werden ihn durch die Räume begleiten, in denen 700 Jahre ostdeutsches Schaffen und ostdeutsche Kultur stumme Ankläger und Anwälte erlittenen Unrechtes sind.

Wir durchschreiten den mit Wappen und Fahnen ostdeutscher Gebiete geschmückten Eingangraum und stehen dann mitten in der Geschichte des deutschen Ostens. Kein urslawischer Boden ist es; in frühgeschichtlicher Zeit ist der Osten von den nichtslawischen Illyriern, dann von Germanen besiedelt. Erst um 600 n. Chr., nach der Abwanderung der Germanen im Zuge der Völkerwanderung, dringen Slawen von Osten her in den nunmehr leeren Raum vor, können ihn aber nur dünn besiedeln, jedoch nie erschließen. Um das Jahr 1000 beginnt die deutsche Ostkolonisation. Aus allen deutschen Stämmen strömen deutsche Bauern, Handwerker, Kaufleute und Ordensleute nach Osten, erschließen ihn und machen ihn deutsch. Die Bauern bringen die eiserne Pflugschar mit und roden den Boden, den der hölzerne slawische Hakenpflug nur ritzte. Die schlesischen Piasten rufen deutsche Bauern, der Herzog von Masowien den deutschen Ritterorden, um das heidnische Preussenland zu missionieren.

Unter den Dokumenten der Ausstellung finden wir die Goldene Bulle von Rimini im Original aus dem Jahre 1226, in der der deutsche Kaiser Friedrich II. den deutschen Ritterorden mit dem Preußenland belehnt.

Wir finden die Nachbildung des Schreines der heiligen Cordula aus dem Domschatz von Cammin, Schautafeln über das Missionswerk der Zisterzienser, Modelle der Marienburg, der Marienkirche von Danzig, der gewaltigsten Backsteingotikkirche auf deutschem Boden. Da sind Landkarten über die Ausbreitung der Hanse bis in den russischen Raum, über die Urbarmachung des Warthebrudes, Bilder vom schlesischen Barock: Leubus, Grübau, Schautafeln über die Kolonisation der Preußenkönige, über den Bevölkerungsanteil deutscher Stämme bei der Besiedlung des Ostens, über den Zug der 300 000 heimatvertriebenen Salzburger, die in Ostpreußen eine neue Heimat fanden, über Hausformen, Trachten, Mundart, Grenzkampf und das Jahr 1945. . . .

Ein kleiner Nebenraum: die Namen der Großen aus dem deutschen Osten, die in die Geschichte der Welt eingingen. Eine lange Reihe. . . .

Wir steigen Stufen, Bilder der alten Heimat links und rechts, dann ein großer Raum: Industrie und Landwirtschaft des deutschen Ostens von früher. Überzeugende Tabellen: bei vollen Friedensrationen versorgte der deutsche Osten bei 9,5 Millionen Eigenbevölkerung noch 5,5 Millionen Westbevölkerung. Jährlich rollten 5875 Güterzüge zu je 100 Achsen mit allen Arten von Lebensmitteln nach dem Westen.

Aber wir arbeiten wieder! Ein schlesischer Töpfer aus Bunzlau arbeitet an seiner Töpferscheibe, und mancher Schlesier erstet sich bei ihm ein echtes Bunzlauer „Teppla“. Hinten klappert ein Webstuhl: ein schlesischer Handweber ist an der Arbeit; neben ihm schneidet ein schlesischer Handschuhmacher aus weichem Leder feine Handschuhe, und zwei Erzebirglerinnen klöppeln fleißig und werden von den Einheimischen kopfschüttelnd bewundert. Wie das so schnell geht!? Unten ist ein Bernstein schleifer an der Arbeit. Bernstein! Zwei Schränke sind mit diesem Gold von Samlands Küste ausgestellt, alle Arten von Schmuck, vom Zierstück bis zur Vase und zur mohammedanischen Gebetskette.

Ein halbdunkler Raum: ein matt beleuchtetes Triptychon, ein großes, 50 Quadratmeter umfassendes dreiteiliges Glasgemälde des Schlesiens Kowalski aus 14 000 Buntglasfarben leuchtet uns entgegen. Ein Saal Schrifttum und Dichtung: vom Minnesänger Heinrich IV. von Breslau über Angelus Silestius, Jakob Böhme, die schlesischen Mystiker, über Kant aus Königsberg, Eichen-dorff bis herauf zu Carl und Gerhard Hauptmann, zu Max Halbe, Sudermann und zu Ernst Wichert, dessen „Kinderlied“ in dem Gedenkraum für unsere Toten steht: „Wir hatten einst ein Haus, und das Haus verdarb. Wir hatten eine Heimat, und die Heimat starb. Man trieb uns, wie man Vieh mit dem Stecken treibt. Man trieb uns, wie man Korn zwischen Steinen treibt. . . .“ Wieder ein Saal: Mitteldeutschland. Die nackten Tafeln und Tabellen reden wieder. . . .

Zuletzt ein Saal deutsche Kunst aus dem Osten. Schwinds „Rübezahl“ findet man hier, von der bayerischen Schack-Galerie entliehen, Caspar David Friedrichs „Riesengebirgslandschaft“ mit den so romantischen Nebeln. Wer bleibt da nicht ein wenig länger stehen? Viele Namen, viele Werke: Corinth, Karsch, Sintenis, Käthe Kollwitz habe ich behalten.

Und dann finde ich noch einen Kinovorführraum. Kostenlos werden hier Kulturfilme über den deutschen Osten gezeigt. Ich trete ein. Ich trete ein in eine Sinfonie von Bildern, die ich kenne: ein herrlicher Riesengebirgswinter läuft da vor meinen Augen ab;



Breslau - die Dominsel

Schlesien - Perle einer Krone

Zink und Blei fand man in Deutschland nur im schlesischen Boden und deckte damit fast den ganzen Inlandsbedarf. Bereits nach dem ersten Weltkrieg war in Oberschlesien durch die Giesche-Harriman-Fusion sogar die größte Zinkindustrie der Welt entstanden. Die unzähligen Hochöfen, Gießereien und Walzwerke gehörten zu den leistungsfähigsten und modernsten Großbetrieben der Eisenindustrie Europas. Die neuen Herren haben sich dieses unschätzbaren Reichtums mit gierigen Händen bemächtigt und beuten in fieberhafter Eile, sogar mit Hilfe chinesischer Kulis, die Bodenschätze aus. Neben der materiellen Seite ist es wohl das schlechte Gewissen, welches sie zu diesem sonst so ungewohnten Arbeitstempo treibt. Deutschland indessen ist eines wesentlichen Teiles seiner industriellen Leistungsfähigkeit beraubt worden, was sich vor allem für den mitteleuropäischen Raum katastrophal auswirkt.

Vergessen wir aber auch nicht das „Reich der goldenen Schlösser“, die hochqualifizierten schlesischen Glasbläser, Glasschleifer- und maler, Josephinenhütte, inmitten der Riesengebirgswälder eingebettet, wurde zu einem Weltbegriff. Nicht minder die schlesische Glas-, Porzellan- und Keramikindustrie. Sie war, zusammen mit der einzigartigen schlesischen Leinenweberei, mit der Baumwoll- und Wollverarbeitung sowie der sonstigen Textilindustrie eine wesentliche Stütze des deutschen Exports. Wer vermag die Vielzahl der speziellen Ausfuhrartikel wie z. B. die „echt Ziegenhalser Handschuhe“ zu nennen; wer die unendlichen vielen Klein- und Mittelbetriebe mit Spezialfertigung, die sämtlich einen wichtigen Platz im deutschen Wirtschaftsleben einnahmen? Einen Platz, der jetzt fühlbar verwaist ist.

Breslau als Handelsmittelpunkt und Messestadt des Südostens war eine pulsierende und repräsentative Brücke nach draußen. Heute ist „Wrocław“ (Breslau) bestenfalls ein Torso; ein schwacher Schatten einstigen weltstädtischen und doch eigengeprägten Glanzes.

Es wäre indessen einseitig und würde uns kein gutes Zeugnis ausstellen, würden wir vor dieser erdrückenden Wucht landwirtschaftlicher und industrieller Leistungen das weite Gebiet des Geistes vergessen oder etwa nur am Rande erwähnen. Welche Befruchtungen für den deutschen Genius aus schlesischen Quellen im Laufe der Zeiten gekommen sind, ist zusammenfassend nicht zu schildern. Der schlesische gute Ruf in Kunst und Wissenschaften verdichtete sich besonders im 19. und 20. Jahrhundert und reichte längst weit über Deutschlands Grenzen hinaus.

Die Breslauer Universität und das Breslauer Opernhaus waren weitbekannte, gerühmte und geachtete Institutionen. Schlesischer Dichterruhm erlangte letzte Krönung in Namen wie Gerhart und Carl Hauptmann, Gustav Freytag und Hermann Stehr. Wer weiß, daß auch ein Adolph von Menzel, „die kleine Exzellenz“, der unachahmliche Gestalter der friederizianischen Bilder, aus Schlesien stammte? Die beiden Schöpfer der industriellen Großchemie, die Professoren und Nobelpreisträger Fritz Haber und Friedrich Bergius, kamen gleichfalls aus diesem Lande, welches

ich höre die Schellen läuten und Skifahrer keuchen, und Schneesturm peitscht über den Kamm. . . .

„Deutsche Heimat im Osten“, du bist durch 700 Jahre deutscher Arbeit deutsch geworden und wirst es immer bleiben, denn der Boden und die Werke im Osten werden nicht schweigen. Sie werden reden und warten. Warten, bis wir wieder sagen können: „Und den Ruf hört unser Blut!“

Hans Pichler, Oberhohenelbe

Der mißglückte Rotkehlchenfang

Am Oberlauf der kleinen Elbe, in Niederhof - Ortsteil Luisental -, grüßte einst knapp oberhalb des Zusammenflusses von Keil- und Gansbach das schmucke Forsthaus von lichter Bergeshöhe ins liebliche Tal. Mehr als hundertdreißig Jahre lang hat dieser solide Bau Wind und Wetter getrotzt und in dieser Zeit viele frohe Stunden seiner Bewohner gesehen. Heute legt nur mehr eine öde Brandruine Zeugnis von unverdientem Haß und den Machthabern jener Zeit eignenden Eigentumsbegriffen, die das siebente Gebot mißachteten, ab. Ende September 1938 hat der tschechische Förster vor seiner ihm durch sein schlechtes Gewissen diktierten Flucht in das Innere Böhmens das Forsthaus Luisental in Brand gesteckt und damit die Stätte meiner Kindheit und Jugenderinnerungen vernichtet.

Es war zur Jahrhundertwende. Ein schöner Hochsommertag mit viel Sonne und Wärme ging zur Rüste. Das sinkende Tagesgestirn vergoldete gerade noch die höchste Kuppe des Pommersberges und im Tale zeigte sich der erste blaue Schimmer der nahenden Nacht. Um die hohen Pyramidenpappeln, die damals das Forsthaus flankierten, kreisten in pfeilschnellem Fluge laut kreischend zahllose Schwalben. Während unsere gute Mutter mit einer Handarbeit in der Gartenlaube saß, tollten mein Bruder und ich als zwölfjährige Bengel mit einem Rudel junger Schweißhunde um das Forsthaus herum. Darüber senkte sich tiefe Dämmerung über die Berglandschaft. Eben wollten wir, nachdem wir die Hunde versorgt hatten, mit Muttern ins Forsthaus eintreten, da kam Vater von einem Inspektionsgang aus seinem geliebten Bergrevier nach Hause. In der Hand hielt er ein an den vier Zipfeln zusammengeknotetes Taschentuch, aus dem ein kläglich piepsendes Stimmchen zu hören war. Vater brachte uns einen nestjungen Zeisig mit gebrochenem Bein aus dem Walde mit. Vater sagte, er wolle versuchen, diesem winzigen Erdenbürger das Leben zu erhalten und ihm das Bein auszukurieren. Diese Absicht gelang. Da es sich um einen unblutigen Unterschenkelbruch handelte, erhielt der kleine Patient eine aus einem richtig abgelängten, der Länge nach aufgeschnittenen Strohalm hergestellte Schiene, die mit einem durch arabischen Gummi gezogenen Zwirnfaden umwickelt wurde und war nach vier Tagen geheilt. Nun sollte der kleine Kerl seine Freiheit erhalten. Damit war er aber nicht einverstanden - er blieb bei uns. Die Tür seines Käfigs stand ständig offen und zuweilen machte er einen Ausflug durch die Wohnstube, wohl auch zum offenen Fenster hinaus auf den Telefondraht, doch dann kehrte er immer wieder in seine Behausung zu seinen geliebten Futternäpfen zurück. In diesem Geiste erzogen, war es kein Wunder, daß wir beiden Buben unseren nächsten Nachbarn, einen den Wacholderschnaps innig liebenden, ansonsten ernster Arbeit aber geflissentlich aus dem Wege gehenden Mann wüsten Aussehens namens Karl Bönisch (sprich Behneschkorl) mit scheelen Augen ansahen; denn dessen Lieblingsbeschäftigung war der Rotkehlchenfang. Dieser Umstand hatte ihm im Volksmund den Spitznamen „Rutkalla“

ein unerschöpfliches Reservoir an großen und überragenden Gestalten auf allen Gebieten des öffentlichen und künstlerischen Lebens zu haben schien. Immer war es der ewig unruhige schlechte Geist, der um seinen Glauben kämpfend, mit hellen und dunklen Mächten ringend, weg- und zukunftsweisend seiner Zeit und dem übrigen Deutschland voranschritt. Namen wie Schleiermacher, Czepko, Johann Boß, Angelus Silesius, Jakob Böhme, Kaspar Schwenkfeld und Joseph Wittig treten uns entgegen. Aus diesen starken Strömen des Geistes schöpft das weite deutsche Land. Hier wird die Freiheit des Glaubens zum Vorbild, zum Fanal; die neue Lehre Luthers zur eigengewollten Herzenssache. Aber hier wird auch Schildwacht gehalten vor fremdem Volkstum, vor fremdem Land. Hier in Schlesien wird für das Reich gestritten und gelitten. Tausendfach im Kleinen, ein paar Mal im Großen und Weltentscheidenden. Etwa bei Wahlstatt gegen den Hunnensturm, im aufrüttelnden, befreienden Wort des preußischen Königs gegen Napoleon in Breslau, im Kampf gegen polnische Insurgenten am heiligen Annaberg, bei der Abstimmung für das deutsche Oberschlesien. Immer wird eine tödliche Gefahr für Deutschland und für Europa abgewehrt. Immer stellt sich dieser treue, selbstlose, opferbereite, wortkarge und weltaufergeschlossene Schlesier vor die größere Heimateerde.

Wahrlich: Schlesien ist die Perle einer Krone. Möchte sich nur das ganze Deutschland immer und immer wieder dieses Wortes erinnern. Es ist nicht damit getan, daß nur wir heimatvertriebenen Schlesier darum wissen. Wäre es so, dann stände die Sache des deutschen Schlesiens beinahe aussichts- und hoffnungslos. Nein, der Anspruch auf dieses urdeutsche Land muß von allen Deutschen vor der Welt vertreten werden. Nur dann können wir erwarten, daß auch die Welt aufhorcht und uns - wenigstens mit ihren positiven Teilen - zur Erringung unseres Rechtes verhilft.

Jothen Hoffbauer

eingetragen. Natürlich fing Bönisch auch andere Singvögel - Zeisige, Kreuzschnäbel und Drosseln, um sie an Liebhaber zu verschleppern. Wir hätten ihm gern sein Handwerk gelegt und darum beobachtet wir während der Sommerferien oft aus dem nahen Walde sein verwahrlostes Anwesen, um eine Gelegenheit hiezu auszubaldowern. Eines Tages sahen wir ihn fortgehen und da wir wußten, daß auch sein Weib und seine zahlreichen Kinder abwesend waren, schlichen wir uns an das Haus, um zu sehen, was da zu tun wäre. Durch die schmierigen Fensterscheiben konnten wir viele Käfige mit den verschiedensten Waldvögeln wahrnehmen. Da die Fenster morsch und die Riegel klapperig waren, gelang es uns, eines derselben zu öffnen und einzusteigen. In der Stube taten wir nicht mehr, als alle Käfigtüren und Fenster zu öffnen. Das Weitere überließen wir den kleinen Häftlingen, die unsere Absicht sehr wohl verstanden.

Wenn wir aber geglaubt hatten, daß „Rutkalla“ durch diesen ihm verursachten Ärger, den er übrigens merkwürdigerweise nicht mit uns in Zusammenhang brachte, von seiner Liebhaberei geheilt worden sei, so hatten wir uns geirrt; denn dieser Unverbesserliche betrieb nun den Vogelfang - wohl, um seinen Verlust auszugleichen - nur umso eifriger. In unserem jugendlichen Tatendrang nahmen wir uns daher vor, Bönisch zu kurieren. Im Verlaufe der nächsten Tage durchstöberten wir unauffällig alle im näheren und weiteren Umkreis gelegenen Fichtendickichte, Stangenhölzer sowie Hasel- und Brombeerhecken. Unser Suchen blieb jedoch mehrere Tage ergebnislos, bis wir endlich einmal aus dem dicht benadelten Geäst einer von Fichtenjungwuchs eng umstandenen Altfichte das Geschwätz eines Zeisigs vernahmen. Diesem lauschten wir längere Zeit. Der eifrige Gesang tönte immer von derselben Stelle zu uns herab und dieser Umstand wurde uns verdächtig. Aha! Im nächsten Augenblick turnte ich mich an der Fichte in die Höhe und bald sah ich die fängischgestellte Fangvorrichtung, unter der in kleinem Käfig als Lockvogel der Zeisig saß. Nach kurzer Verständigung mit meinem Bruder klappte ich die Falle zu und dann entließ ich den munteren Zeisig in die goldene Freiheit.

Wenige Tage später fanden wir während einer Suchaktion auf einer kleinen Blöße einer Fichtendickung einen auf dem Waldboden abgestellten kleinen Fangkasten, dessen Deckel fängisch hochgestellt war. Am Boden dieser famosen Einrichtung befand sich ein kleiner Steingutnapf mit Mehlwürmern gefüllt und diesem war ein flacher Blechteller untergesetzt. Der aber war mit Wasser gefüllt, um das Entweichen der lebenden Köder zu verhindern. Das galt zweifellos den Rotkehlchen! Wir hatten kurz vor dem Aufbruch eines dieser lieblichen Tierchen in der nächsten Nähe der gefundenen Fangvorrichtung gehört und dieser Umstand ließ uns in deren nächster Nähe nachsuchen, da wir einen Lockvogel vermuten mußten. Wir fanden schon nach kurzer Zeit einen im Gestrüpp verborgenen Miniaturkäfig mit einem Rotkehlchen. Diesem gaben wir die Freiheit und dann wurde Kriegsrat gehalten. Was tun? Der Genius meines Bruders - wahrscheinlich durch eine „innere Stimme“ hiezu angeregt - hatte bald die Lösung dieser Frage gefunden.

Der massive Deckel des Fanggerätes wurde zurückgeschlagen und die Inneneinrichtung aus Letzterem entfernt, dann pflanzte mein Bruder, der sich hiefür in prächtiger Disposition befand, jenes zarte Pflänzchen, das mit der Mimose ganz und gar nichts zu tun hat, das mein Vater in jedem Naturkundigen zukommender Gründlichkeit schon frühzeitig bestimmt und mit dem Namen *Cactus odoratus* belegt hat. Dies gelang vorzüglich und nach vollbrachter Tat wurde der Deckel wieder vorsorglich über die „Anpflanzung“ geklappt - so, als hätte sich tatsächlich ein Rotkehlchen gefangen. Es war später Vormittag und bis zur Abenddämmerung, da Vogelsteller ihre Fanggeräte normalerweise zu revidieren pflegen, war noch soviel Zeit, daß der nunmehrige Inhalt der Vogelfalle soweit auswittern konnte, um dem Vogelsteller bei seiner Ankunft vollkommen unverdächtig zu erscheinen.

Endlich war der Nachmittag soweit fortgeschritten, daß es Zeit wurde, sich in nächster Nähe des Schauplatzes unseres Streiches zu verbergen; denn wir wollten ja den Effekt desselben selbst erleben. Es war schon recht düster im Walde als wir endlich Schritte hörten. „Er“ kam! Vorsichtig schob er sich durch das Gestrüpp und als er des geschlossenen Deckels ansichtig wurde, ließ er ein befriedigtes Grunzen hören. Dann kniete der Geprellte nieder, wobei er aus seinem Hosensack ein großes, dunkelkariertes Taschentuch zog. Dieses schob Bönisch entfaltet unter größter Vorsicht zwischen Deckel und Fangkasten vor, worauf er, als ihm ein Entweichen seiner Beute ausgeschlossen erschien, mit beiden Händen zufaßte. Der Deckel flog zurück und mehrere kräftige Flüche gaben Kunde von der Freude über den gelungenen Fang. Diese Freude war so intensiv, daß der Vogelfänger alle seine Gerätschaften im Stiche ließ und wie gehetzt davonrannte. Aus seinen Wutausbrüchen konnten wir gerade noch heraushören: „Dos worn sicher die Lauser ausm Forsthaus.“ Das bekannte Götzzitat hörten wir nur mehr aus weiter Ferne.

Max Herkner

Hohenelber Anekdoten

Lebta da in der „Freien Bergstadt“ eine alte bierliebende Wäscherin; grassierte, vom Spiritisten-Haus in der Brückenstraße ausgehend, eine zeitlang auch im Städtchen diese geistige Seuche. Kam zu besagter Wäscherin einstmals ein solches weibliches Medium, um ein neues Opfer für ihren mühelosen, einträgligen „Beruf“ zu suchen und machte ihr die geheimnisvolle Mitteilung: „Liebe Marie, heute nachts ist mir Dein Vater erschienen und schickt Dir diesen Blumenstrauß.“ Darauf die Angeredete: „Nee, dos gleeb ich nee, wie ha mich kennt, do hätt ha mir lieberscht a Worscht un a Bier gebrocht.“ *H. Kn.*

Die fatale Tür

Baute sich da der k. k. privilegierte Flachsspinner J. ein schönes Wohnhaus, ließ es vom befreundeten Ölberg-Bauer E. besichtigen, der ob der im Stadtl bisher ungeschauten Pracht eine Weile benommen war, sich aber bald faßte und sagte: „Jo, jo, schien is, sehr schien hostes, ober weest, ans gefällt mer gor nee, dos is die ane Tür, aus dar sie dich amol mitn Fießn zuerscht naustrogen warn.“ *H. Kn.*

S' schiene Begräbnis

Kommt nach einem großen Begräbnis der Veteranen-Kommandant zum Stammtisch und sagt: „Seff, weestde, su a Leich is werklich wos Schienes; vane die Feuerwehr, und de Veteranen mitn Fohnen, derno die Geistlichkeit un die vieln, vieln Leit, ober der Teifel soll der Tute sein.“

Die milde Form

Nach dem ersten Weltkriege sprach der tschedische kommunistische Prager Abgeordnete Smeral in einer Hohenelber Versammlung, wobei er die Übernahme der Fabriken durch die neuen Herren in Rußland folgendermaßen schilderte: „Das war ganz einfach; da kamen eines Tages zwei Herren, grüßen den Fabriksdirektor höflich und sagen zu ihm: „Sie waren lange genug Besitzer dieser Fabrik, von heute ab sind es wir.“ So überaus milde verfuhr der Bolschewismus mit der besiegten Bourgeoisie (?). 1945 haben wir es anders erlebt, den zweiten, von Smeral schlimmerweise verschwiegenen blutigen Akt mit Mord, Zwangslager und Austreibung.“ *H. Kn.*

Rebhuhnpastete

Vor der Eskomptebank in Wien hält ein Luxuswagen, der Schoför reißt mit tiefer Verbeugung die Tür auf und heraus steigt ein vornehmer Herr im Pelz und mit Brillantringen.

Eben kommt ein armer, frierender Schnorrer vorbei, starrt den zur Bank schreitenden Industriemagnaten an und schreit: „Jaro, Bruderherz, hast Du den Haupttreffer gemacht?“

Drauf der noble Jaro: „Milo, Bruderherz, no solche Freude! Nix Haupttreffer! Aber ich hab' eine gute Fabrik gegründet: Ich mach' die berühmte, echte Rebhuhnpastete, no und da verdien' ich sehr gut.“

Milo: „Vor acht Monaten warst Du noch genau so ein armer Schnorrer wie ich. An die Rebhühner kannst Du nix so reich werden!“

Jaro: „No, weißt Du, ich geb' ja noch ein Bissel anderes Fleisch dazu, so von Pferd, no, und daran verdien' ich!“

Milo: „Bruderherz, lüg' mich nicht an! In so kurzer Zeit und sooo reich? Glaub' ich nix!“

Jaro: „No, weißt Du, Bruderherz, ganz unter uns: Ich misch Rebhühner und Pferdefleisch zu gleichen Teilen!“

Milo: „Trotzdem glaub' ich Dir nix! Gut kannst Du verdienen, ja, - aber ein soo ein Vermögen?“

Jaro: „Milo, bist Du blöd? Hab' ich doch gesagt: Zu gleichen Teilen! Also ein Rebhuhn und ein Pferd!“ *H. Kn.*

Gerüchte

„Guten Morgen, Frau Direktor!“ „Guten Morgen, Herr Hirt!“ „Wissen Sie das Neueste? Denken Sie nur, die Fischhandlung B. ist pleite!“ „Nicht möglich“, sage ich, „denen geht es doch glänzend, die haben sich doch erst ein neues Auto gekauft.“ „Woher wissen Sie denn das?“ „Ich hab's selbst gesehen, in der Auslage hängt ein rotes Plakat, drauf steht groß *Konkurs*. Und darunter der amtliche Stempel. Aber ich hab's ja gleich gesagt, dieses Großtun und das neue Auto und ... und ... und ...“

„Na“, sage ich, „das gehe ich mir aber gleich mal ansehen. Auf Wiedersehen, Frau Direktor!“

Und ich komme hin und sehe das rote Plakat mit dem Stempel und drauf steht groß und deutlich *„Kodkurs“*. *R. Hirt*

Modeschöpfung

Unser alter Professor Sichter besaß als Junggeselle eine Wirtschafterin und diese ein schönes Töchterchen von dreizehn Jahren, die Liese, in die wir alle etwas verliebt waren. Früh am Pfingstsonntag 1905 besuchten wir vier Lauser das liebe Kind, weil wir ihre Mutter in der Kirche wußten. - Da rief plötzlich Professor Sichter nach seiner Sonntagshose, die gebügelt sein sollte, - aber Mama hatte darauf vergessen! Nun sollte das kleine Fräulein zum erstenmal in seinem Leben ein so peinliches Kleidungsstück bügeln und hatte doch keine Ahnung davon!

Aber wir vier Lauser waren sofort hilfsbereit und bügelten mit ihr gemeinsam die professoralen Sonntagshosen - quer, so daß die Bügelfalten seitwärts standen!

Und so zog unser lieber Professor Sichter am Pfingstsonntag mit der quergebügelten Hose zum Korso am Ringplatz zu Arnau! Bei jedem Schritt applaudierten die beiden Hosenbeine aneinander. Von uns auf den Ring gerufen grüßten alle 180 Gymnasiasten ihren Herrn Professor scheinheilig und hielten dabei die Augen züchtig niedergeschlagen - auf seine Hose! Ihm fiel natürlich auf, daß er auffiel, aber er dachte an einen Riß oder sonstigen Toilettenfehler und lief ins Stadthotel aufs Klo. Da er aber alles in Ordnung fand, kehrte er ganz unbefangen zum Korso zurück, denn die eigenartigen Hosenfalten beachtete er gar nicht. Als er jedoch mittags nach Hause kam, schlug seine Wirtschafterin vor Schreck die Hände zuerst zusammen und dann auf unsere liebe Liese! - -

Trotz allen Bügelns war die verhexte Querfalte aus den Hosen nicht mehr wegzubringen und Professor Sichter trug auch alle folgenden Sonntage dieselbe einzige Sonntagshose, die nun rhombischen Querschnitt, also vierkantige Beine hatte.

Aus reiner Sympathie trugen ab sofort auch alle Schüler des Arnauer Obergymnasiums nur noch rhombisch gebügelte, sogenannte „Sichterhosen“. Ja, diese neuartigen Bügelfalten verbreiteten sich unter den Studenten damals bis nach Prag und Wien!

Somit hatten wir vier Lauser sogar Erfolg als „Modeschöpfer“!

R. Hirt

Der gesunde Sarg

Cajus Julius Kaiser war immer kränklich, gestern ist er gestorben. Seine Witwe geht zur Sarghandlung und wählt sehr lange. Endlich fragt sie den Verkäufer: „Was raten Sie mir als Fachmann, einen Eichensarg oder den Metallsarg?“ „Ja“, sagt dieser, „das ist Geschmacksache: Der Metallsarg hält jedenfalls länger, aber der Eichensarg ist halt viel gesünder!“ „Dann nehme ich den Eichensarg, mein Mann war immer so kränklich!“

Blum K.

„Celej táta!“ „Der ganze Vater!“

Wenn in den Sprachgrenzorten ein Bauernbursch keine Frau „finden“ konnte, ging er ins Böhmisches, dort mochte ihn bestimmt noch eine. So bekam mancher deutsche Bauernhof eine tschedische Nachbarin. Eines Tages hatte ein Bäuerlein im Sprachgrenzgebiet besonders Glück. Der Storch brachte ihm einen Sohn und seine einzige Kuh schenkte ihm ein Kalb zu gleicher Zeit. Da es Winter war, stellte der Bauer den Korb mit dem Kalb kurze Zeit zum Ofen. Da kam auch schon die Nachbarin, hob etwas die Decke vom Korb und rief dem glücklichen Bauern mit angebotener, schmeichelhafter Stimme zu: „Celej táta, celej táta.“ (Der ganze Vater, der ganze Vater.)

Dittrich

Vom „Hell“scher zum „Schwarz“künstler

Einst durchwanderte ein westböhmisches Hellscher das Riesengebirge, von Dorf zu Dorf, von Wirtshaus zu Wirtshaus. In Borowitz im Gasthaus Dittrich schlug er auch sein „Geschäft“ auf und sagte den Gästen viel „Wahres“ aus Vergangenheit und Zukunft. Von Zeit zu Zeit ging er nach draußen und ließ sich vom Wirt Anhaltspunkte über das Schicksal der Anwesenden geben. Die Borowitzer Burschen, schlau wie immer, mißtrauten seiner verblüffenden Hellscherkunst und prüften ihn nach ihrer Art. Einer, der leider schon in belgischer Erde ruht, schwärzte sich die Handflächen am Küchenherd mit Ruß, befreundete sich mit dem Fremden und streichelte ihn so lange, bis dieser zur Freude vieler dem alten Negus glich. Trotz seines „Hellschens“ hatte er von dem „Farbwechsel“ nichts gemerkt und versuchte in dieser Aufmachung noch immer sein „Geschäft“. Möglicherweise wird er an diesen „Schwarzkünstlerstreich“ noch heute denken. - Ja, die Riesengebirgler sind nicht auf den Kopf gefallen und erst recht nicht, wenn sie Borowitzer sind.

Dittrich

Frühling in Germania

Der Rückzug der 65 000

Von Ernst Kröhn-Gießdorf - III. Das Ende

Zeige Deine Gewalt, Schicksal!
Wir sind nicht Herren über uns
selbst; was beschlossen ist, muß
sein, und so sei es denn!"

Beethoven.

Als wir berieten, was zu tun sei, da hieß es: „Die Russen kommen!“ Wie vor einem plötzlich hereinbrechenden Unwetter kam eine Verwirrung in die Menge, daß diese nach kurzer Zeit einer Panik glich.

In dem zügellosen Durcheinander hatte ich mich einer Gruppe angeschlossen, bei der sich auch Offiziere befanden, die nicht gewillt waren, einfach tatenlos die Gefangennahme abzuwarten, obgleich wir keine Waffen mehr besaßen. Was blieb also anderes übrig als die Flucht? Es ging in wilder Hast querfeldein. Anfangs schien auch das Glück mit uns zu sein. Noch hofften wir auf ein Entkommen, gleichgültig wie! Vom wolkenlosen Himmel brannte die Sonnenglut auf uns nieder, mit der Hast stieg der Durst. Um uns dehnte sich bis zum Horizont das leicht wellige Land, die Felder und Äcker mit Getreide, Klee, Kartoffeln und Rüben und in der Ferne der Wald. Einige hundert Schritte rechts von uns führte eine erhöhte Bahnstrecke in weitem Bogen durch die Landschaft. Eine verlassene, mitten auf der Strecke stehende Zuggarnitur fesselte unser Interesse. Während sich meine Gedanken noch mit dem Grund dieses Vorkommnisses beschäftigten, während einige von uns noch sorglos plauderten und der Rest verbittert und stumm ins Schicksal ergeben dahinschritt, da peitschte eine MG.-Garbe in die Stille und knapp über unsere Köpfe hinweg, so daß wir uns im Nu hinwarfen. Kaum war das erste Hämmern des MG. vererbt, liefen wir, in den fast schulterhohen Kornfeldern leicht Deckung findend und außer Sicht, jenseits des Bahndammes zu. Doch als wir unter den Puffern und Waggonen den Bahndamm überquerten, prasselten noch einmal die MG.-Garben gegen die Schienen und Räder, aufs Gestein zwischen den Schwellen. Auf der anderen Seite an den Damm angeschmiegt, warteten wir die Einstellung des MG.-Feuers ab. Wir waren nur wenige. Wo blieben die anderen von uns? Waren sie gefallen, zerstreut? Begierig sich hierüber zu vergewissern und den Verfolgern zu entkommen, überquerten wir in einiger Entfernung und durch eine leichte Bodenhebung gedeckt, wieder den Bahndamm und liefen im rechten Winkel zur vorherigen Richtung erneut querfeldein, wiederum im hohen Getreide Deckung findend. Nach wenigen Minuten hielten wir sprachlos vor dem sich uns bietenden Anblick: Vor uns eine breite, staubige Landstraße und von rechts sich uns auf derselben nähernd ein nicht endenwollender Zug von geschlossen marschierenden Landsern mit weißen Fähnchen und Fetzen... ohne Eskorte, selbst auf dem Wege in die Gefangenschaft! Nun war es also doch so weit! Der Eindruck für uns war mehr als erschütternd: Männer, die sich nur mit Mühe aufrechterhielten, restlos erschöpft infolge der übermäßigen Strapazen durch die Gewaltmärsche und Rückzugskämpfe der letzten Tage, ja Wochen, bei oft tagelang fehlender Verpflegung, seelisch bedrückt durch die Erkenntnis der Nutzlosigkeit aller gebrachten Opfer!

Wir setzten unsere Flucht unentwegt fort. Am Nachmittag sahen wir links und rechts von uns andere kleinere und größere Gruppen in derselben westlichen Richtung durch das Gelände streifen. Es schloß sich uns ein LKW.-Fahrer an, sein Gesicht war schwammig aufgedunsen. Sein Wagen war, wie er erzählte, ausgebrannt und dabei hatte er sich Brandverletzungen zugezogen, die ihn schmerzten. Dazu litt er unter der Sonnenglut der letzten beiden Tage besonders schwer. Es gelang uns, ihn dazu zu überreden, sich in einer zerstreuten Siedlung, an welcher wir vorbeikamen, einen Notverband anlegen zu lassen. Das Unternehmen glückte, die Leute waren wider Erwarten entgegenkommend und mit fachmännisch verbundenen Kopf unseres Patienten und mit gestilltem Durst unserer Kehlen ging es weiter.

Gegen Abend trafen wir mit verschiedenen Gruppen bei einigen Häusern an einem höher gelegenen Waldrand zusammen. Es wurde gelagert und gerastet. Nur zu bald wurde unser Weitermarsch bestimmt, wir mußten aufbrechen. Und wieder waren es einzelne Gruppen, die sich zusammenfanden. Es ging talwärts und unweit einer Ortschaft, wo unser Weg vorbeiführte, gab es für uns an einer unübersichtlichen Stelle eine neue Überraschung. Bei einer Linde standen bewaffnete Partisanen mit dem Lehrer des Ortes und nahmen jedem das ab, was ihnen wertvoll genug schien: Taschen- und Armbanduhr, goldene Eheringe Rasierapparate, Messer usw. Der neben den Partisanen bereits angesammelte Haufen all dieser Sachen bewies eine ausgiebige „Marscherleichterung“ unserer hier bereits vorbeigekommenen Kameraden. Ich

büßte hier meine Taschenuhr ein, mit „Karpathen-Sieg 1915“ auf dem Ziffernblatt eingraviert. Sie war zwar einfach in ihrer sonstigen Ausführung, aber sie wurde zu meinem Leidwesen für golden gehalten und auf meine Einwendungen wurde nicht gehört. Mein Vater hatte sie kurz vor seiner Verwundung am 16. Dezember 1916 bei Krakau von einem Kameraden erhalten, welcher sie für eine Tafel Schokolade, weil er an der Ruhr litt, geschenkt hatte und der dann zwei Tage darauf gefallen war. Schier dreißig Jahre hatte ich diese Uhr stets bei mir als Geschenk meines Vaters getragen und sie war für mich zu einem wertvollen Andenken geworden. (Schluß folgt.)

Aus dem heimlichen Schubladkasten

Sie hatte einen Onkel, den allerbesten von einer stattlichen Anzahl sowohl väterlicher - wie mütterlicherseits. Er war einfach; der Onkel. Die anderen hieß man den Onkel Franz, den Onkel Hans und so fort. Dieser aber war der Onkel. Er war die Güte selbst, und die Freude lachte ihm aus den Augen, wenn er etwas geben konnte. So war's, als sie noch ein Kind war, und so blieb es, als sie schon lange von daheim fort war. Wenn sie aber heimkam und in Johannisbad Onkel und Tante aufsuchte, dann begleitete sie der geliebte Onkel durch den Promenadenwald, oder neben dem Seifen herein an der Aupa entlang über die Scholzhüh bis nach Marschendorf. Daran knüpfen sich glückliche Erinnerungen. Er führte sie an der Hand wie ein Kind. Er sah einfach noch das Kind in ihr und strich damit Jahre hinweg. Der Wind hatte ihr schon um die Ohren geweht, aber neben dem Onkel versank die Welt und nur die goldene Jugend trippelte ihm zur Seite. Einen Schatz von lustigen Geschichten und Schnaken trug er stets bei sich; denn er war nicht allein die Güte selbst, der Schalk saß ihm faustdick im Nacken. Sein Humor aber war vierzehnkarätig. - Einmal, es war an einem hohen Festtag, da hatte sie einen neuen Hut auf und ging damit zum erstenmal in die Kirche. Wer schon eine sie ist, wird wissen, was so ein neuer Hut im Kopfe eines jungen Mädels für ein Durcheinander verschuldet. Nach der Kirche trifft sie den Onkel. Der sagt nichts - schmunzelt nur vielsagend, während seine lustigen Augen auf dem Hute ruhen. Das hält sie nicht aus. „Ja, Onkel, Du sagst ja nichts, gefällt Dir denn mein neuer Hut nicht?“ - „Awa jo, dar gefällt mer schun, a wor ju teier genug!“ - „Ja wieso weißt Du es denn?“ - „Nu jo, war hender Dir stond ei der Kirche wie ich, dar kunnt ju a Preiszedel lasa, a hengt ju jetzt noch dro.“

Der Schöwelpapa

Wer hat ihn nicht gekannt, den Uhrmacher in einem bekannten Badeort. Daneben kassierte er die Gelder ein, die man bekanntermaßen den Kurgästen abzunehmen pflegt. Ein Menschenalter lang hatte er die Feinmechanik mit diesem Vertrauensposten in einer Hand vereinigt und war als Faktotum weitem bekannt. Doch das war nur im Sommer, im Winter führte er ein gar geruhames Leben. Dann sah man ihn mit Lumpi, seinem Dackel, auf die Jagd gehen, und noch öfter dem Stammlokal der Jäger zustreben. Dort gab er am Stammtisch manches Erlebnis mit den vornehmen Herrschaften zum besten, und man merkte schon am Erzählerston, wie hoch das jeweilige Trinkgeld ausgefallen oder gar weggefallen war. Er kannte seine Sommerresidenz wie seine Jägerjoppe, in- und auswendig; - seine Menschenkenntnis aber war bewundernswert. Die Kanzlisten, welche die Gelder verwaltete, die er einkassierte, die vielleicht von ihm gelernt, wie man den Menschen ins Herz sehen kann. Das waren halt noch Zeiten, drüben im Pavillon spielte die Kurmusik, vor der Kolonnade gingen die geputzten oder vornehm einfachen Kurgäste hin und her und die zwei ungleich alten Mitarbeiter benutzten manche kleine Arbeitspause zu einem fröhlichen Lachduett. - Er war außer seiner Vielseitigkeit noch ein Kavaliere von Scheitel bis zur Sohle, und wenn es gute Trinkgelder gegeben hatte, dann brachte er je nach der Ergiebigkeit eine, oder zwei, oder gar mehrere von den taurischen Rosen, welche von den Blumenfrauen auf der Promenade zum Kaufe geboten wurden. Dieses Rosenbarometer war wohl das lieblichste aller bisher verwendeten. Doch wenn es einmal keine Rose gab, dann war Westwind, dann war sogar Lumpi, der Dackel, schlechter Laune. Da war man heute beim Herrn Soundso gewesen, der fast täglich eine Gefälligkeit brauchte, und beim Einkassieren hatte er sich jeden Heller zurückgeben lassen. Dabei wußte man, wie reich er sei. - „Aber den krieg ich dran, sprach der Verärgerte vor sich hin, wenn er mir seine Uhr zum Richten bringt!“ Es gehörte sozusagen zum Kuraufenthalt, daß jedem Gast, wenn nicht mehrmals, aber einmal totsicher die Uhr stehenblieb. Das viele An- und Ausziehen zum Baden, zum Konzertgehen, beim Ruhen, das viele Hin und Her war ihr zu anstrengend. - „Den krieg ich dran, wenn der mir seine Uhr bringt, dann lasse ich sie liegen bis kurz vor seiner Abreise, blase ein paar mal hinein... und wenn er hinter Trautenau ist, dann bleibt sie wieder stehen.“

Olga Brauner



Bildstock im Riesengrund

Schon viel Jahrzehnte mocht' es sein,
wo man erbaut aus Lehm und Stein,
das Bildstöcklein im Riesengrund. -
Und wenn die Menschlein kunterbunt,
vorbei da zogen mit Gesang,
zur Koppe hoch, dem Berg entlang,
und bei dem Bildstock - jeder weiß -
saß Musikus, der alte Greis.

Der Bart wie Wolle, weich und weiß,
ansonsten sauber und gepflegt,
der Alte seine Orgel dreht.
In seinen Hut, der neben drein,
fällt manchmal eine Gab' hinein.
„Vergelt es Gott“, spricht froh sein Mund!

„Ihr Leitlan, bleit ock recht gesund!“
So zog vorbei von früh bis spät,
gar mancher Wanderer, und steht
am Bildstock, eh' er weitergeht.
Am Bildstock war's, beim alten Greis,
beim Renner Vinz', wie jeder weiß. - -
So war's einmal, es ist nicht mehr!...
Auch wenn einmal die Wiederkehr,
der Platz am Bildstock wäre leer!...

Hugo Gleißner

Bild der Zeit

Ein Bild verfolgt mich immer noch -
ist lange fern und nahe doch,
bleibt fern und nah bei Tag und Nacht,
erscheint in Glück und Glanz und Pracht;

ein Bild, Sekunden nur gesehn,
will nicht verwehn, will nicht vergehn.
O, daß ich dieses Bild muß schauen:
Aus Kinderaugen sprach das Grauen.

Ein Grauen, wirr und ungestillt,
in Lumpenkleider eingehüllt.
So schlich's dahin am Straßenrand
und Keiner, Keiner bot die Hand.

Auch ich fuhr schnell daran vorbei,
doch traf es mich gleich einem Schrei,
der mir in Herz und Ohren gellt. -
Ein Schrei aus einer andern Welt.

Dies Bild verfolgt mich Tag und Nacht
und oft und oft hab' ich gedacht:
Wo gingt ihr hin, wo seid ihr nun?
Laßt mich doch etwas für euch tun!

Doch ihr seid lange, lange fort.
Und jeden Tag, an jedem Ort
bleibt ihr mir fern - und nahe doch -
Das Bild verfolgt mich noch und noch...

Jochen Hoffbauer

Ernte

Von Olga Brauner

Ewig Geheimnis der Natur,
wenn im Lenz die weite Flur
fleht um Segen.
Dem Sommer entgegen
blühet und reift die schwere,
die goldene Ähre.

Wie oft des Unwetters Gestalt
die Faust zur Vernichtung geballt,
mit Hagel und Schauer bedroht
das künftige Brot!
Doch der Herr über Himmel und Meere,
schützte die goldene Ähre!

Die reiche Ernte ist geborgen. -
Verscheucht die graue Not von morgen.
Des Bauern schwerer Gang
führt ihn zum Erntedank;
auf daß sich ewig mehre
der Segen der goldenen Ähre!

Wiesenblumen im Riesengebirge

Seine duftigen Blütendolden,
Im Winde der Wegerich wiegt.
Die Sommersonnenholden,
Ein flüchtiger Falter umfliegt.

Die Wiesenblumen neigen,
Im Wehen des Windes ihr Haupt,
Und silberne Birken sich zeigen,
Von zartgrünen Blättern belaubt.

Sie blicken auf blaue Berge,
Und tief ins grünende Tal,
Aus dem Reiche der Riesen und Zwerge,
Im Morgensonnenstrahl.

In den Bergen scheinen versunken,
Die vielen Sorgen der Welt,
Wo Blühen vom Sonnenlicht trunken,
Dem Sommer die Schönheit erhält.

Jochen Hoffbauer

Der Pantenberger Pascher

Diesen Beinamen hatte Vinzenz Bittner, da er von dort gebürtig war. Er war von Beruf Maurer, hatte in Witkowitz ein schönes Anwesen, von dessen Ertrag er mit seiner Familie ein gutes Auskommen hatte. Als leidenschaftlicher Pascher verdiente er sich noch nebenbei ein schönes Stück Geld, durch den Verkauf der Waren, die er sich, öfters auf abenteuerliche Weise aus der „Schles“ holte. Die Finanzwache war deshalb gar nicht gut gelaunt auf ihn, weil sie ihn nicht erwischen konnten, trotzdem sie oft das Haus umstellten und öfter Tag und Nacht auf Wache in der Nähe seines Gehöftes lagen. Einmal ging er wieder mit vollem Rucksack ins Dorf gegen die Kirche zu, um seine Sachen zu verkaufen. Als er unterhalb Böhm Wenzel war, sprang aus dem Weggraben der dicke Finanzer auf und hielt ihn fest. Bittner war sehr geistesgegenwärtig und hatte sich schnell einen Plan erdacht, wie er diesen aufdringlichen Kunden wieder losbringen könnte. Er wußte aber, daß der Dicke sehr gerne schnupfte. Scheinheilig ergab er sich in sein Schicksal, ging einige Schritte mit ihm, zog dabei seine Tabakdose aus der Tasche und nahm sich zum Schein eine Prise. Der Finanzer äugte erfreut nach der Dose. Auf diesen Moment hatte Bittner gewartet. Er bot ihm ebenfalls eine Prise an, die dieser ihm auch nicht abschlug. Bittner schüttete nun dem Dicken mit den Worten: „Nu wölln mr schnuppa, ob drnoch wann mr mitanonda ronna!“ schlug dabei die Hand des Dicken in die Höhe, daß der Tabak nur zum Teil in die Nase, mehr aber davon in dessen Augen kam und sprang blitzschnell über den Wegrand und in mächtigen Sätzen den Hang hinab, unten über den Graben und in die jenseitige Lehne hinauf. In kurzer Zeit war er oben am Waldrand, während der Dicke nicht einmal über den Graben war. Er rief ihm von oben zu, er möchte sich doch ein bischen beeilen. Bittner verschwand dann im Wald und ging dann von einer anderen Seite zu seinen Kunden.



s' Marschdrofer Fest

Von Olga Brauner

Maria Himmelfahrt, dos wor a Fest,
dos sich kamm beschreiwä läßt. -
Frettich's - do funga se schun o,
on brochta vom Sool die Braate ro,
on nocher, do wur genochelt,
doß ock a su gehochelt.

A Plotz, dan kunnt ma kamm derkenna,
- vom Bandesein könnt ma glei flenna -
die Bauda stohnta ofanander,
on hott' die Plotzbreck kee Gelander,
do hetta se en ei die Appe geschmessa, -
a su viel Leit' hott's, Ihr watt's noch wessa!

Vom Gehonnsbronn, vo der Buche on vo der Freih't,
do koma stromweise die Leit'.
Vo der Gruß - on vo der Klennapp' glei,
do koma se mim Fuhrwerk rei, -
aus a Kolwa, on vo Ondroff ro,
vom Riehrn, vo Glasdrof koma se do.

Beim Rechter Fleescher, do gings zu,
bei Potscha hemma grad a su, -
on keefa kunnt ma ollesoot,
wenns liewe Geld ock lenga toot. -
„Töppe, on Konna, on Siewe,
on Pfafferkuchaherze aus Liewe.“

„On Kirwe, on Schafflan, on Hocka,
on Pfarlan, on Quitschertocka,
türk'scha Honich, Kolender, on Bandlan,
on Schnopptüchlan mit bonta Randlan.“
Die Schießbuda on Schaukeln ei der klenn Gosse no,
durt fung's erscht owerts rechtich o.

Die Freindschaft kom vo olla Seitä,
die Muhma kunnta'n kam bestreita
dan grußa Streeselkuchabarg, -
on der Kaffee, da wor gor stark! -
De Monzomm kafta sich a Bier,
a zweije, dreije, mondmol vier.....!

On olle Juhr om Marschdrofer Fest,
dos Heemwich sich nee vertreiwa läßt.
... Ma spiert wie der gude Heemetwend weht,
ma siett sich noch jong, on gud ufgeleht,
ma kniet ei der Kirche, wie salt zovur,
on die Grete sengt: „s' Ave Maria“ om Chur!

Manchmal so

Ins Unvermeidbare sich schweigend fügen
und wieder wurzeln selbst im fernsten Land:
das sind der neuen Heimat Weg und Wiegen -
den Schlüssel dazu trägt ein jeder in der eignen Hand.

Grabt nur den Boden unter euern Füßen
und steht wie Felsen fest rings auf der Erde Grund;
es kommt die Zeit, wo wieder lichte Gärten blühen
und Heimatlieder schallen aus der Enkel frohem Mund.

Othmar Fiebiger

Die Schnurrort-Berscht

Am Keiler Hudgeberch hot doch fost jeder gekonnt
a Gostwirt vo Lahrbaudn, Hoffhannes genonnt.
Wie ich am Heimatbrief kunnt sahn,
hotta se ihm da Noma „Botterhannes“ gegahn.
Wie oft hot mr ihm getroffa ei dr Stoodt,
of dr Rooper zwee Botterschochteln gehoot,
Fuhr bis Orna, Tscheru, Ols-Döbernei,
oder noch viel wetter oofs Lond drmett nei.
Zuerscht muß ha die Butter vu dr App rüberschoffn,
bei jeder Witterung, hott oftmals nischt zu lochn.
Möcht mr die Butter off am Hoffn sahn,
es mißt en klenn Eisenbahnzug gahn.
Wos Hannes ei da langa Johrn
hot übers Geberch eis Land nei gefohrn.
Wie Adolf uns hot vo a Tschechn getrennt,
nohm sei Butterhandel a jähes End.
Denn Butter am dritten Reich schun lange Johr
fiel bereits onder die Mangelwor.
A Zeit druf, wie dr Krieg wor aus,
mußt Hannes verlossen Hof on Haus.
Is bis ei die Gegend vo Nurdhausen kumma,
hot datt a sei letzte Ruhstatt fonna.
Wie Hanes zu Grobe wor gefohrn,
wull seine Ogehiricha olle zugehen worn.
Jusef vo Friesbaudn wor a drbein,
es mußt wull sei letzta Schwiechersuhn sein.
Ei Nordhausn muß dos wull a su Sitte sein,
doß olle andern eia Bänka setzn blein.
Ock Jusef muß allein im a Opfer giehn -
ols Einzelner em a Oltor remziehn.
Long wor ha schun drhender verschwonda,
sei Weib on die ondern tätn sich schunn wondarn,
doß ha su long ne zom Vurschein kom, -
wu vor denn eigentlich hiegerott da Mon?
Ha truch seit Johrn enn Schnurrort, enn feschn,
dan wullt ha sich wull berschtn on weschn.
Hott sei Berschtla aus dr Westntosch gezochn,
hott dos Pech, - swor ihm aus dr Hand geflochn.
Kunnts ewich nee fenna, wu michts ock liechn?
Mußt om Pfloster knien, om Bauch gor liechn.
Mei Gott, wie soch Euch Jusef etz aus?
Mr docht, es käm a Melscher raus!
Sei schwarz Gewandla hott die Farb verlorn,
es wor ganz weiß on schimmlich gewoorn!

Nach einer wahren Begebenheit gereimt von Heinrich Adolf

Aus meiner Heimat!

Einige Schritte von der Straße entfernt, an dem Weg der zu unserem Hofe führte, stand eine alte Wasserpumpe. Nach Ausagen alter Leute soll es die erste in unserem Orte Nieder-Ols gewesen sein. In den steinernen Brunnenringen war die Jahreszahl 1700 und die Buchstaben J. B. und F. B., also Johanne Baudisch und Franz Baudisch, die Namen meiner Urhahnen, eingemeißelt. Nach dieser Pumpe erhielt unsere Familie den Namen „Plumpen-Bautsch“.

Jedes Kind weit und breit kannte ihn. Im Jahre 1911 wurde das alte Wohnhaus abgetragen und durch ein neues ersetzt. Als die Maurer mit ihren Arbeiten fertig waren und das Bäumchen mit den bunten Bändern schon am Dachfirst steckte, kam der jetzt schon verstorbene Maurerpolier Anton Hoffmann aus Ols-Döberney zu meiner Mutter und sagte, nun ist ein Fehler passiert, die vordere Giebelmauer muß wieder eingerissen werden, meine Mutter erschrak nicht wenig, denn sie hätte die Maurer schon längst gerne von den Fersen aus geschen, ging aber mit und als sie oben am Gerüst ankam, standen Maurer und Zimmermann mit verschmitzten Gesichtern da und erklärten dasselbe. Als die Mutter nach dem Grund fragte, sagte man ihr, man müßte doch unbedingt zur Aufrechterhaltung des Namens in der Giebelmauer eine Pumpe einbauen; dieser gelungene Spaß wurde dann kräftig mit Branntwein begossen.

Wie überall, so wurde auch bei uns in Nieder-Ols das Fronleichnamsfest feierlich begangen. Bei schöner Witterung zog die Prozession ins Freie und bei dieser Angelegenheit rückte auch die Feuerwehr aus. Links der Straßenkreuzung stand ein kleines Eckhaus, welches von der Familie Grof bewohnt wurde. Hier nahm die Feuerwehr Aufstellung. Als das Kommando, rechtsum erscholl, soll einer nicht richtig Bescheid gewußt haben und drehte sich nach links herum, da stieß ihn sein Nebenmann an, „folsch wieder, asu wie vata, mem Or... off off Groffan zu“.

Fanni Heib, geb. Baudisch (Nieder-Ols)

Riesengebirgler, besucht die Erzgebirgsschau in Bad Reichenhall

Mit großer künstlerischer Begabung wurde von einem Erzgebirgler in Bad Reichenhall in mühevoller Kleinarbeit ein großes mechanisches Bastlerwerk geschaffen, das unter dem Namen „Erzgebirgsschau“ bekannt und zur Besichtigung aufgestellt ist. Direkt staunenserregend ist die Mechanisierung dieses Werkes. Wie es der Künstler fertig brachte, seinen originellen Schnitzfiguren so verblüffende Bewegungen zu geben, dies ist und bleibt dem größten Teil der Besucher ein Rätsel.

In einem Raum wird ein idyllisches Erzgebirgsdörflein gezeigt. Die Erzgebirgshäuser liegen in einer echt wirkenden Schneelandschaft. Es ist, als ob man mitten drin stände im weißen Bergzauber; wohin auch das Auge schaut, alles lebt und bewegt sich. Da üben sich die Buben auf der Sprungschanze, ein lustiges Kindertreiben ist auf der Rodelbahn, auf den Eisplätzen sieht man Schnellläufer und 18 verschiedene Figuren, die dem Eislaufsport huldigen. Dann ertönen die Glocken am Kirchturm und verkünden den Feierabend. Noch einmal schießt der Förster auf den Krähschwarm und die Vögel fliegen davon; der Schmied in der Bergschmiede nimmt sein Eisen aus dem Feuer und macht mit seinen Gesellen Feierabend. Die Dämmerung bricht herein; die Rehe kommen zur Fütterung und der Mond geht auf. Nach und nach blitzen die Lichter in den Häusern auf, die kleinen Straßenlaternen werden angezündet und plötzlich steht auf der Sprungschanze und Rodelbahn alles still. Die Ortsbewohner ziehen zur Kirche, die Glocken verstummen und die Mitternachtsmette beginnt. Der Ablauf der Tages- und Nachtereignisse rollt zeitgerecht und natürlich ab und ist eine Freude für jung und alt. Im zweiten Teil werden Erzstollen gezeigt. Bergleute hacken und schaufeln, Erz wird gefördert. Neben schönen Wasserspielen und lustigen Darstellungen wird hier hauptsächlich gezeigt, wo und wie der Erzgebirgler sein Brot verdient. Man sieht die Erzgebirgler bei der Arbeit auf dem Feld tätig sowie als Müller in Wind- und Wassermühlen. Auch der Schornsteinfeger, Müllergeselle, die Magd und die Müllerin bereichern die Vielgestaltung der Bewegungen.

In einem Häuschen sehen wir die Leute bei der Heimarbeit. Da sitzt der Vater am Webstuhl, fleißig läuft die Spindel und unermüdlich steckt die Mutter am Klöppelstock die Nadel weiter; auch die Töchter arbeiten fleißig mit, und zwar an einer Perlenstickerei. Die Mutter mahlt den Kaffee, der Kaffee- und der Kartoffelpfopf stehen auf dem Herd und lustig brennt in diesem das Feuer. An der Wand hängt die alte Uhr und erzählt von trauten, schönen Stunden aus den Hutzestuben.

Ein anderer Raum zeigt eine Weihnachts- und Feiertagsstube. Auch hier fehlt nicht das erzgebirgische Milieu, die Teller und Töpfe am Wandbrett, das Schwammefackeln beim großen Kachelofen und die vielbesungene Ofenbank. Jetzt ist nur noch das Volkslied geblieben; denn die Bewohner des Erzgebirges sind von den Tschechen aus ihrer, wenn auch armen, doch sehr schönen Heimat vertrieben worden. Der Erzgebirgler liebt seine Heimat über alles. Heute singt er in der Fremde noch sein Lied:

„Mit kan König möcht' ich tauschen,
weil do drum mei Häuserl sticht.“

Wir gehen weiter und werden in einen Raum geführt, der wohl als ein religiöser Raum anzusprechen ist. Eine sonnendurchflutete, orientalische Landschaft liegt wie ein plastisches Bild vor uns. Wird aber hier das Werk eingeschaltet, so sieht man, angefangen von der Flucht nach Ägypten bis zur Grablegung die ganze Passion in beweglichen Bildern. Eine feine Mechanisierung ruft ganz verblüffende Wirkungen hervor.

Wenn der Meister sein Werk erklärt, so fühlt man, mit welcher Liebe und Hingabe er sich der Sache geopfert und warum er in seine Erzgebirgsschau einen religiösen Teil eingebaut hat.

Im vierten Raum, der noch nicht vollständig ausgebaut ist, sehen wir alte und neue Märchen. Hänsel und Gretel kommen aus dem Wald und gehen zaghaft zum Knusperhäuschen, die Hexe kommt heraus und die beiden Kinder folgen ihr. Bald darauf steckt der Hänsel beim Schweinestall seinen Finger heraus und Gretel wird von der Hexe zum Backofen geführt, ein Schrei und die Hexe liegt im Feuerofen. Es ist unmöglich, hier alles genau zu beschreiben.

Schneewittchen bei den sieben Zwergen, der Kaiser Karl im Unterberg, Rotköpfechen und der Wolf werden gegenwärtig durch mehrere Figuren ergänzt und die Mechanisierung wird noch verfeinert.

Dieser beweglichen Schau ist noch eine schöne und reichhaltige Mineraliensammlung angeschlossen, die im wesentlichen Steine und Erze aus dem Erzgebirge zeigt.

Ferner leuchtet uns in einem Wandschrank auf Samt gebettet der Trauring des großen Komponisten Johannes Sebastian Bach

Allen lieben Riesengebirglern, Freunden und Bekannten geben wir bekannt, daß am Donnerstag, den 12. Juli, in der Wieskirche im Allgäu unsere

Vermählung

stattfind.

Für die überaus zahlreich erwiesenen Ehrungen und für die vielen Glückwünsche danken wir allen recht herzlich.

Josef Renner und Frau Hedwig geb. Baudisch

Oberhohenelbe-Jungbuch Kempten/Allg., Brennergasse 25



Oberhohenelbe. - Jungbuch. In einer der schönsten Barockkirchen Deutschlands, in der Wallfahrtskirche zum gegeißelten Heiland in der Wies, im Landkreis Schongau im Allgäu vermählten sich am 12. 7. 1951 Josef Renner, der ehemalige Bezirksleiter des Christlichen Gewerkschaftsverbandes, mit Hedwig Baudisch, ehemalige Gewerkschaftsangestellte. Die feierliche Trauung vollzog Stadtdechant Johann Borth, der aus dem Kreis Bergstraße in Hessen gekommen war. Als Trauzeuge der Braut fungierte unser Riesengebirgsdichter Othmar Fiebiger, der dieselbe Reise wie Stadtdechant Borth zu machen hatte. Zweiter Trauzeuge war Alois Renner. Von den Hochzeitsgästen sei noch erwähnt unsere Riesengebirgsschriftstellerin Frau Olga Brauner. Auf der Rückfahrt aus der Wies wurde noch dem Neuschwanstein ein Besuch abgestattet. Die Neuvermählten entbieten allen lieben Freunden und Bekannten recht herzliche Heimatgrüße.

entgegen. Eine Urkunde berichtet, wie dieser historische Ring nach Bad Reichenhall gekommen ist.

Der Erbauer, W. Schmidt aus dem Erzgebirgsort Zinnwald, hat hier mit seinem Werk fürwahr Heimat und Kunst, Frohsinn und Scherz, Liebe und Alltag, Altertum und Neuzeit in verschiedenen sinnreichen Darstellungen zum Ausdruck gebracht. Wir gratulieren ihm und wünschen ihm guten Erfolg. Die Schau kann jedem zur Besichtigung empfohlen werden.

Wenn ihr einmal nach Berchtesgaden und nach Bad Reichenhall kommt, dann versäumt nicht, die schöne Erzgebirgsschau zu besuchen, sie ist ein Stück unserer sudetendeutschen Heimat. Der Erbauer dürfte vielen Riesengebirgswanderfahrts-Teilnehmern von Mariaschein her, wo er im Klostersgang bereits seine Schau hatte, bekannt sein.

Die Melzerbaud

Von P. Meinrad Nossek

Fu Sonntich, zu Sonntich, wenss Marga kam graut, do guckt naben dr Schwanschenk a Weib aus der Baud.

Sie is Rübazohls Muhme on Rupperichs Weib, hot Aaga wie Pelzknöpp, en untaara Leib.

Sie is sieß wie a Engla, wenn jemand wos keeft on flucht wie dr Teifel, wenn ma vorbeileeft.

Drum gichste dorchs Dörfla, ich seeh Dirs holblaut, keef wingstens aa Kichla aus jer Pfaffobaud.

Sunst gicht Dirs holb erschlich, drheem em dei Haus, die Olde verhext Dich ons Gleeck bleibt dr aus. -

Hetti Hartmann

(Die Melzerbaude stand jeden Sonntag vor dem Falge-Gasthaus in Arnsdorf.)

Aus alter und neuer Heimat

Hermannseifen. Aus der alten Heimat wird uns berichtet, daß bei Petzanek eine neue Brücke gebaut wurde. Die Straße von der Petzanek-Brücke bis zur Brücke beim Pohl-Fleischer wurde über 1 Meter erhöht und führt in gleicher Höhe zum Konsum-Eingang. Der Friedhof schaut sehr trostlos aus. Im Vorjahr kam Frau Barta mit ihrer Tochter Zdenka aus Leopold heraus und wohnt jetzt in Querbach an der Bergstraße. Die beiden grüßen alle alten Bekannten recht herzlich.

Niederöls. Man schreibt uns, ein großes Unwetter, das viel Schaden angerichtet hat, hat es am 9. 5. 1951 gegeben. Der Sohn von Borth Anton dient jetzt bei der tschechischen Wehrmacht. Weska Johann war früher der größte Bauer im Dorf, Haus 29, er wohnt jetzt im Posthof-Gasthaus und hat dort 100 Stück Jungvieh zu füttern und zu pflegen. Die Häuser von Josef Scharf, Frau Meißner, Anton Pfaff, Philomena Kraus, Andreas Donth (Nr. 27) und des Tischlermeisters Wenzel Rucker (Nr. 28) sollen abgetragen sein. Das Knauer-Häuschen (Nr. 25) soll der Besitznachfolger aus Nr. 26, Pan Robal, zum Abtragen erhalten haben. In dieser Nachbarschaft ist eine große Häuserlücke entstanden. Die Pfarrkirche und der Turm sollen heuer neu eingedeckt werden. Die letzte Eindeckung erfolgte unter Pfarrer Johann Waclawec im Herbst 1923 durch die Baufirma Ignaz Janetschek und den Zimmerleuten Scholz, Switschin und Renner aus Niederöls. - Im Hohenelber Krankenhaus ist am 16. 6. 1951 Altbäuerin Marie Weska aus Haus 29 im 78. Lebensjahre gestorben. Sie wurde nach Niederöls überführt und ist dort am 20. 6. 1951 beerdigt worden. Ferner soll auch die Wihan-Schusterin aus dem Niederwinkel gestorben sein. - Die zurückgebliebenen Frauen aus dem Erben-Gasthaus entbieten allen Verwandten und Bekannten recht herzliche Grüße.

Mariaschein. Unsere Wanderfahrtsteilnehmer und Wallfahrer werden sich noch erinnern an den Erzdechant Josef Zedel, der es sich nie nehmen ließ, unsere Wallfahrer immer persönlich abzuholen und auch aus der Kirche zu begleiten. Er ist am 18. Juni 1951 im Alter von 90 Jahren im Gnadenorte an einer Lungenentzündung verschieden. Noch am Sonntag vorher hat er drei Messen gelesen und gepredigt. Auch die Fronleichnamspzession selbst durchgeführt. Er hätte sicherlich noch einige Jahre gelebt, wenn er seelsorglich eine Aushilfe gehabt hätte. Das ehemalige Jesuitenkloster wurde schon unter Hitlerszeiten aufgelöst und die anderen Priester leben heute in den verschiedensten Orten Deutschlands. Viele Deutsche, die noch in den Bergwerken der Umgebung arbeiten, ehrten den Priesteregreis durch ein überaus zahlreiches Grabgeleit.

Aus der neuen Heimat!

Ein Hohenelber, der erst im Vorjahre aus der Kriegsgefangenschaft heimkehrte und mit seiner Familie und Mutter monatelang in zwei elenden Dachkammern hausen mußte, schreibt uns: Wir wohnen seit kurzem in einer neuen Siedlung. Dieselbe besteht aus 33 Doppelhäusern. Zwei Siedler bewohnen immer ein Doppelhaus, und in der ganzen Siedlung sind 80 Prozent Heimatvertriebene untergekommen. Das ganze Projekt wurde von der Badischen Landsiedlungsgesellschaft in Karlsruhe finanziert. Die verbaute Wohnfläche zu ebener Erde beträgt 42 qm. Im Dachgeschoß für einen Mieter dasselbe, nur haben die Räume schiefe Wände.

Zum Haus gehört ein sogenanntes massives Wirtschaftsgebäude, das Gebäude für Kleinvieh und jeweils 5—7 Ar. Es ist vorgesehen, daß ein Siedler später bis 25 Ar bebauen kann.

Der monatliche Mietpreis für die Siedler beträgt 66 DM. Dazu zahlt der Mieter 30 DM. Nach drei Jahren bei Eignung als Siedler, wird das Haus dem Siedler als Eigentum überschrieben. Und wenn die Baukosten 15 000 DM ausmachen, ist es in 30 Jahren bezahlt. Unser Heimatfreund schreibt, er hält diese Art von Siedlungen direkt für ein Ideal; es bietet sich eine einmalige Gelegenheit, wieder einen eigenen Grund und Boden unter die Füße zu bekommen. Wenn es gelingen würde, solche Projekte in ganz Westdeutschland zu verwirklichen, dann könnte man bald das Problem der Heimatvertriebenen in einer zufriedenstellenden Weise lösen, brauchte keine Sorge zu haben, daß diese dem Radikalismus verfallen.

Frankenberg/Eder. Bei der Neuwahl des Kreisvorstandes der Heimatvertriebenen anlässlich des Kreisverbandstages am 10. 6. 1951 in Frankenberg wurden drei Riesengebirgler in den Kreisvorstand gewählt. Walter Bönisch (Langenau) wurde 2. Kreisvorsitzender und Sprecher der Sudetendeutschen, Erich Pittermann (Hohenelbe), der schon seit 1947 im Kreisverband tätig ist, wurde wieder Schriftführer, und Karl Schöbel (Arnau) wurde von dem Bezirk Gemünden als Beirat in den Kreisvorstand gewählt.

Riesengebirglertreffen in Heidelberg

Alle Riesengebirgler aus den Gebieten um Karlsruhe, Mannheim, dem Odenwald, Kreis Bergstraße, Frankfurt, Wiesbaden, Heidelberg und anderen werden für Sonntag, den 16. September 1951, herzlich eingeladen, an unserem Treffen in Heidelberg (Turnhalle) teilzunehmen. Das genaue Programm der Tagung wird im Septemberheft veröffentlicht. Sollten aber an diesem Tage die Abstimmungswahlen stattfinden, dann müßte das Treffen verschoben werden. Wir haben diesmal das größte Lokal gemietet, nachdem vor zwei Jahren so viele Teilnehmer erschienen waren. Einer sage es bitte dem anderen! Werbet für einen guten Besuch! In jedem Ort nehme jemand die Organisation in die Hände. 25 Teilnehmer erhalten bei Benützung der Bundesbahn eine 50prozentige Fahrpreismäßigung. In Heidelberg gibt es ein Wiedersehen!

Riesengebirgler in Heidelberg und Umgebung

Zum Riesengebirgler-Treffen in Heidelberg wollen aus dem Allgäu 25 bis 35 Personen kommen. Schreibt umgehend eine Karte an den Riesengebirgsverlag, wer ein oder mehrere Personen für Samstag abends beherbergen kann!

Sudetendeutscher Turntag

Am 25. und 26. August 1951 (nicht 1. und 2. September, wie ursprünglich geplant) findet in Dinkelsbühl (Bayern) der Erste Sudetendeutsche Turntag statt. Dazu sind - ohne Unterschied der ehemaligen Verbandszugehörigkeit - alle sudetendeutschen Männer und Frauen, vor allem aber die Jugend, eingeladen, denen die Leibeserziehung auch heute noch Herzensbedürfnis und innere Verpflichtung ist.

Der Turntag soll Aufgabe, Weg und Ziel unserer Turnarbeit beraten und beschließen und außerdem einen sudetendeutschen Turnrat wählen. Anmeldungen werden *umgehend* erbeten an:

Sudetendeutsche Turnerschaft, (13b) Ingolstadt, Postfach 89. Einzelheiten über Tagungsfolge, Unterkunft, Verpflegung usw. werden den Angemeldeten zugeschickt.

Der vorläufige Sprechwart der SdT.

gez.: Dr. W. Welwarsky

Aufruf an die sudetendeutschen Angestellten

Über 600 ehemalige Mitglieder des DHV, VdWA und BDW, Sitz Aussig, und andere sudetendeutsche Angestellte sind bereits dem erst gegründeten Hilfsverein der Sudetendeutschen Angestellten e. V., Sitz Stuttgart, beigetreten. Vor allem gilt es, die gesetzlichen Errungenschaften, ihre Rechte aus der Pensionsversicherung der CSR, der deutschen Angestelltenversicherung zu wahren.

Die im Herbst fällige 1. Verbandshauptversammlung wird bereits über Unterstützungsleistungen beraten, die bei der Erreichung der ersten 1000 Mitglieder in Kraft treten (im Alter, in einer Notlage, unter Anrechnung der früheren Mitgliedszeit in der CSR). Gemeinschaftshilfe soll obenan stehen!

Die gesamte Arbeit geschieht ehrenamtlich. Der HV. ist eine *einmalige* Gründung in seiner Art. Der HV. erteilt Rat und Auskunft über die *ösl.* Pensions-, deutsche Angestelltenversicherung (z. B. Anrechnung der Interniertenzeit in der CSR, Wartezeit, Ersatzzeiten, freiwillige Versicherung, Nachweis der Versicherungszeiten, Sicherung der Anwartschaften usw.). Er beantwortet Rechtsfragen der Angestellten. Nur Porto und ein geringer sachlicher Spesenersatz wird erbeten.

Eine Aufklärungsschrift gibt ausführlicheren Aufschluß.

Eduard Wenzel, ehem. Verbandsvorsteher des DHV Aussig. (14a) Altbach/N., Eßlinger Straße 61, Richard Köhler, Alfred Hannawald, Ludwig Schweiger, Ernst Altmann u. a. sind ehrenamtlich mittätig.

Der Staatssekretär für das Flüchtlingswesen

gibt bekannt:

Achtung! Heimatvertriebene Eltern berufsloser Jugendlicher. In Ingolstadt wurde eine Berufsausbildungsstätte für berufslose heimatsvertriebene Jugendliche errichtet. 22 Lehrgänge von drei- bis sechsmonatiger Dauer für die Erlernung eines bestimmten Berufes werden vermittelt. Die Schule umfaßt 500 Lehr- und Heimplätze. Nähere Auskünfte erteilen die Arbeits- und Flüchtlingsämter sowie auch die Berufsausbildungsstätte für Heimatvertriebene in Ingolstadt.

Das Hauptamt für Soforthilfe hat für die Einreichung von Anträgen auf Aufbauhilfe eine neue Antragsfrist in der Zeit vom 23. Juli mit 1. September 1951 eröffnet. Die Ämter für Soforthilfe haben sich zur Entgegennahme der Anträge unverzüglich mit der notwendigen Anzahl von Vordrucken zu versehen.

Riesengebirgler auf dem Felsberg im Odenwald

Nach dem ersten gelungenen Treffen auf der Neunkircher Höhe unternahmen die Riesengebirgler am 24. Juni eine Sternwanderung auf den Felsberg bei Reichenbach im Odenwald.

Trotz der ungünstigen Witterung fanden sich bis Mittag gegen 200 Teilnehmer ein. Wieder trafen sich hier viele Freunde und Bekannte aus der Heimat, die sich viele Jahre nicht gesehen hatten. Was gab es da zu berichten und zu fragen. Auch unser Othmar Fiebiger, der Dichter des Riesengebirgsliedes „Blaue Berge, grüne Täler“, war wieder da.

Um 14 Uhr las unser lieber, hochverehrter Dechant Borth (Hohenelbe, jetzt Reichenbach im Odenwald) eine Messe im Speisesaal des Altersheimes. Mit bewegten Worten gedachte er in seiner Predigt der geraubten und geschändeten Heimat und mahnte zu Gottvertrauen und Geduld.

Nach dem Gottesdienst sprach Fiebiger unter freiem Himmel zu den Versammelten und trug einige Gedichte vor, darunter auch solche aus seiner frühesten Jugend. Den Höhepunkt bildete die Verlesung seines jüngsten Werkes, eines für diesen Tag in der Riesengebirgsmundart verfaßten Gedichtes.

Ihr liewa Landsleute!

Do sein m'r holt wied'r olle beisomma,
vo d'r Appe, vo' d'r Elbe on sahn ons still o,
on sahn ons're Barche vo' Trautna-Hohnalb'n.
Nu jo; o d'r Hemert... es is schun wos dro!

Jo, weißt ihr's denn olle noch, wie es vor Johren
dort düwa ei' dan Dörflan on Städten wor
em Orna 'rem, Trautna, ei' Marschdruff, Hohnalb'n,
ei'm Schatzlo, ei' Mostich, ei' d'r Buche, ei'm Sour?

Mir sein zwar dort a nee müßich gegonga
on hon ons geplocht johrein, johraus;
ob'r d'rhem wor'n m'r... d'rhem of d'r Scholle
on guckta quietschfröhlich zom Fanst'r 'naus.

Heit stih'n m'r do uwa am Felsberg on gucka
su seltsom do nüb'r, wu de Sonne kömmt har.
Ei jo... dort liecht holt hind'r dan Barche
doch olles, wos onsera Hemert wor.

Seid stelle, seid stelle... horcht onsera Glocka! -
No, schamt eich ok nee... löst'n Träna ihr'n Lauf:
die Hemert... sie is holt wie ene Mutt'r,
die gibt ihre Kind'r nee su leicht auf.

Jo emol... on die Zeit werd a emol kumma,
do stih'n m'r d'rhem... on sahn su wie heit
noch'm Westen... zom Felsberg... on so'r'n onsan Kindarn:
sah't, Kind'r... dort liecht suviel Hemwih on Herzeleid!

On die Glocka war'n klinga; d'rhem is d'rhome
im Trautna 'rem, Orna, ei'm Hohenelber Tol;
on die Barche war'n leuchta... on vo' d'r Koppe,
do winkt ons d'r ale Riwazohrl!

Herzlicher Beifall dankte ihm. Mit unserm Riesengebirgslied „Blaue Berge, grüne Täler“ fand das Treffen seinen Abschluß.

H. H.

Neustadt/Aisch. Das Heimattreffen der Trautenaauer, welches am 14. und 15. Juli in dieser Stadt in Mittelfranken stattfand, gestaltete sich infolge der großen Zahl der Teilnehmer zu einem schönen Riesengebirgstreffen.

Bereits am Samstag waren viele Hunderte angekommen und erwiesen sich die Lokale, in denen der Festabend und die Auf-
führung von Dr. Mühlbergers „Requiem“ erfolgte, als viel zu klein. Am Sonntag Vormittag fand ein Festgottesdienst in der Pfarrkirche statt. Am Nachmittag trafen sich alle auf der großen Festwiese bei einem Konzert, welches jedoch um 5 Uhr durch den eintretenden Regen abgebrochen werden mußte. Die Wiedersehensfreude nach vielen Jahren der Trennung ist unbeschreiblich, und kann jeder so recht verstehen, der selbst zum erstenmal an einer solchen Heimattagung teilgenommen hat. Die Teilnehmerzahl am Sonntag wird auf 3—4000 geschätzt.

Es trafen sich auch die ehemaligen Mitglieder verschiedener alter Heimatvereinigungen, unter anderen erstmalig nach sehr vielen Jahren auch jene vom Skiverband „Krawatte“ von der Wiesenbaude.

Mit neuem Mut für die heimatlichen Interessen und Riesengebirgsbrauch gut weiterzuarbeiten, traten die Teilnehmer wieder die Heimreise nach ihren Gastwohnorten an.

Buchbesprechung

BILDWANDKARTE FÜR SUDETENDEUTSCHE

Format 60×96 cm, Mehrfarbendruck, Preis DM 2.10
(zuzüglich der Versandkosten)

Diese Bildwandkarte vermittelt durch feinstichrige Zeichenkunst in wirksamen Farben die Heimatlandschaften der Sudetendeutschen mit ihrer Geschichte, Kultur, Wirtschaft, Kunst, Architektur, in ihrem kirchlichen und weltlichen Brauchtum. Damit ist ein unentbehrliches Hilfsmittel für die Familien und Erzieher geschaffen, das jedem Freude und ein Stückchen Heimat bringt. Erst durch diese Bildwandkarte wird uns verdeutlicht, wie menschliche Kultur die Landschaft geformt hat. Bestellungen an die Buchhandlung „Christ Unterwegs“ in München 15, Schubertstr. 2. Die Bildwandkarte ist ein Schmuckstück für jede Wohnung der Heimatvertriebenen.

Was uns alle interessiert

Arnau. Schneidermeister Josef Nitsch schreibt uns, daß er große Freude hatte, seinen Onkel und Tante Leopold Schober nach sechs Jahren wiederzusehen. Im Lager in Siegen trafen sie auch den Sohn vom Schoft Kürschner aus Arnau.

Großborowitz-Mastig. Herr Dr. med. Josef Storm aus Mastig hat seine Praxis von Aschheim bei München nach Landau a. d. Isar verlegt. Seine Frau Erna ist eine geborene Langhammer aus Großborowitz.

Harta. Nach großer Mühe ist es dem ehem. Lehrer an der Staatswebschule in Hohenelbe, Anton Schubert, gelungen, einen Webmeisterposten zu bekommen und als Lehrlingsausbilder in Wolkenburg (russ. Z.) unterzukommen.

Hermannseifen. Die Familie Professor Alois Klug gibt allen Bekannten die Nachricht, daß ihr Sohn Norbert (der zweitälteste) sein Abitur in Traunstein gut bestanden hat und in München-Freising Theologie studieren will. Gleichzeitig grüßen sie alle Bekannten, besonders die Hermannseifner, recht herzlich.

Hermannseifen-Trautenaau. Die Witwe nach dem verstorbenen Braumeister Emilie Lang geb. Müller aus der Hüttenschenke befindet sich jetzt im Altersheim Schloß Laufen bei Freilassing. Sie läßt alle lieben Bekannten recht herzl. grüßen.

Hohenelbe. Herr Dr. Hans Peter, früher Landratsamt Hohenelbe, wurde bereits im Dezember 1950 zum Regierungsrat im Bayerischen Staatsministerium der Finanzen in München ernannt und ist heute stellvertretender Direktor der Bayer. Landesanstalt für Aufbaufinanzierung in München. Wir freuen uns über diesen Erfolg unseres Landsmannes und wünschen ihm in seiner verantwortlichen Tätigkeit weiterhin alles Gute.

Hohenelbe. Die Gastwirtsleute Josef Appelt in der Hauptstraße haben die Gaststätte „Zum Storchennest“ in Baiersdorf am 16. 6. 1951 übernommen. Unsere Landsleute, die in der Umgebung wohnen, werden auf diese Geschäftsübernahme besonders aufmerksam gemacht. Es gehörte das Gasthaus Appelt in Hohenelbe zu den beliebtesten Gaststätten, da die Gastwirtsleute jederzeit bemüht waren, das Beste zu bieten. - Dem ehemaligen Hotelier und Restaurateur aus „Stadt Wien“, Josef Kolbe, ist es wieder gelungen, in Heidenheim eine neue Existenz zu gründen. Die bekannten Wirtsleute führten bisher die Volksküche und haben am 8. 7. 1951 die Gaststätte „Zur Bierhalle“ pachtweise übernommen. Wir sind überzeugt, daß der gute Ruf von Hohenelbe auch in Heidenheim wieder zur Wertschätzung gelangt. - Wir brachten im Juliheft ein Heimatgedicht vom ehem. Schuldirektor Weiß. Dazu schreibt uns Johanna Rudolf aus Schweinslang-Kraftsried im Allgäu, daß Direktor Weiß bei Schulabgang gerne auf Wunsch der Mädchen ihnen ein Gedicht ins Album schrieb. Diejenigen Schülerinnen, im Jahrgang 1884 geborenen, werden sich noch an die Johanna Weber erinnern können. Sie hat den Vers aus ihrem Album noch nicht vergessen - er wurde ihr Lebenspruch:

Wie dein Schicksal sich auch wende,
erst ob heiter sei dein Los,
brauche tüchtig deine Hände,
lege keine in den Schoß! -
Restlos sei mit frohem Sinn
deines Glückes Weberin.

- Wir machen unsere Leser aufmerksam auf unsere Anzeige von Siegfried Preißler. Genannter ist ein Sohn des Schuhmachermeisters Anton Preißler aus Benetzko. Er sandte uns zwei Musterstücke, die sehr sauber gearbeitet sind und die sich sehr schön als Kopf- oder Halstuch oder als Trachtentuch tragen lassen oder auch als Wandschmuck verwendbar sind. Bestellungen können bestens empfohlen werden.

Lauterwasser: Der ehemalige Briefträger und Schneidermeister Heinrich Bart wohnt in Wien 18, Schuhmannsgasse 17, und betreibt wieder sein Schneiderhandwerk. Am 15. September feiert er bei voller Gesundheit seinen 73. Geburtstag. Er und seine Gattin grüßen alle lieben Heimatfreunde aufs beste.

Mittellangennau. In Leuterschach im Allgäu verheiratete sich am 5. Juli der Kraftfahrer Vinzenz Jakel, Sohn des Land- und Gastwirtes Vinzenz Jakel, mit Hedi Zink aus Blumenau in Mähren. Das junge Paar sowie alle Angehörigen grüßen recht herzlich alle Bekannten.

Oberaltstadt. Die Liebe zu ihrer erblindeten Schwester führte unsere 70jährige Landsmännin Karolina Stärk nach dem Westen, wo sie sich sieben Wochen im Kreis Dillenburg aufhielt, und sie viele liebe alte Bekannte traf. Selbstverständlich läßt sie auch alle andern recht schön grüßen, die sie nicht besuchen konnte. Sie feierte am 18. 7. 1951 ihren 70. Geburtstag wozu wir herzlich gratulieren.

Proschwitz. Oswald Patzelt, der nach seiner Kriegsgefangenschaft in England verblieben ist, besuchte im Mai mit seinem Motorrad seinen Bruder Rudolf in Gittersdorf in Hessen. Leider war es ihm nicht möglich, die Erlaubnis für einen Besuch seiner Mutter in der Ostzone zu erhalten.

Spindelmühle. Pfarrer Paukert in St. Annaberg bei Mariazell (Österreich) dankt allen, die ihm zu seinem Priesterjubiläum beglückwünschten. Er hat es in aller Stille gefeiert. Es waren nur anwesend sein Bruder Karl, seine ehem. Primitzbraut und Frau Lauer, Tochter vom Baumeister Hollmann mit ihrem Töchterlein Doris. Er grüßt recht herzlich alle lieben Bekannten.

Wo finden wir sudetendeutsche und schlesische Gastwirte und Baudenbesitzer?

Aus der „Mittelbayerischen Zeitung“, die in Regensburg erscheint, entnehmen wir: Die Wiesenbaude-Tradition wird durch Ing. Hans Fuchs auf der Kahlrückenalpe, wo er aus einem alten Heustadel eine überaus gemütliche Baude schuf, mit den Eheleuten Fischer, die früher die Fuchsbergbaude bewirtschafteten, fortgesetzt. - Auf der anderen Seite des Hörnerkammes liegt der idyllische Ort Balderschwang. Oberhalb davon, in 1500 m Höhe, breitet sich eine Alpe aus, die sogenannte Hochschelp (und wird die Almhütte jetzt von Herbert Beutel, Mitbesitzer der Wiesenbaude, bewirtschaftet). - Frau Haase von der kleinen Teichbaude hat sich am 900 m hohen Vorberg in der Nähe von Miesbach niedergelassen. - Der frühere Besitzer des Hotel „Schreiber“ in Spindelmühle ist zu finden in der Bahnhofsgastwirtschaft in Gaunting. - Hotelier Fiedler, dem das Großhotel „Imperial“ in Reichenberg gehörte, hat sich in Weißenburg/Treuchtlingen niedergelassen. - In München, im Café „Ludwig“ am Odeonsplatz, finden wir den Karlsbader Hotelier Karl Anton Steidel. - Im „Park-Café“ am Altbotanischen Garten den Marienbader Karl Lustig. - Hans Forster bewirtschaftet ein Restaurant in der Münchener Robert-Koch-Straße. - Den „Franziskanerkeller“ hat Herr Raab vom ehem. „Deutschen Haus“ in München gepachtet. - Frau Sellmann, die Inhaberin des berühmten Hotels „Blauer Stern“ in Prag, ist Mitbesitzerin des bekannten Schwabinger Lokals „Studio 15“. - In Augsburg wird das Hotel „Union“ gegenüber dem Bahnhof von Hotelier Zeckert, Wurzelndorf, geführt.

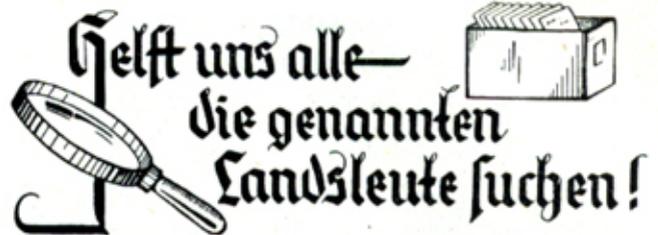
Riesengebirger in München

Achtung! Das letzte Treffen am Sonntag, den 8. 7. 1951, war wieder sehr gut besucht und die Anwesenden in bester Stimmung. Die Riesengebirger treffen sich immer am zweiten Sonntag eines jeden Monats um 15 Uhr im „Simbacher Hof“, München 8, Wörthstraße 5/0, Straßenbahnhaltestelle der Nr. 4 und 12. - Das nächste Treffen der Riesengebirger findet am 12. 8. 1951 um 15 Uhr im „Simbacher Hof“ statt. Erscheint alle vollzählig! Landsmann Graf Huyn bittet um vollzählige Teilnahme.

Riesengebirglertreffen in Heidelberg

Im Stadt- und Landkreis Heidelberg, aus dem Kreis Bergstraße, Karlsruhe und der näheren und weiteren Umgebung

Ein großes Riesengebirglertreffen ist für Samstag, den 15., und Sonntag, den 16. 9. 1951, in Heidelberg (Turnhalle) geplant. Bildet in allen Ortschaften Teilnehmergemeinden von mindestens 25 Personen, ihr erhaltet dann bei Benützung der Bundesbahn eine 50prozentige Fahrpreismäßigung! Alles Nähere wird noch bekanntgegeben.



Grenzbauden:

98. Hilde Hartmann, zirka 30 Jahre alt, welche noch 1944 bei ihrer Schwester Frau Binder (Bender) wohnte, von Wilhelm Pollmann.

Arnau:

112. Olly Dolak geb. Sarlavy, von Else Brunnbauer.

Harta-Mohren:

113. Erika Czerny, Lehrerin, zuletzt in Mohren, von Gabriele Rucker.

Hermannseifen-Huttendorf:

114. Franz Wiesner aus Seifen Nr. 62 wohnte vor der Aussiedlung in Huttendorf, von Josef Erben aus Haus 63.

Hohenelbe:

115. Max Hackel, Brückenstraße (Tubahaus), von Fanni Zeh.

Ochsengraben:

116. Sophie Möhwald, geb. am 3. 8. 1910 (Leierweib-Sophie), von der Heimats-Ortskartei für Sudetendeutschen Caritasverband Regensburg, von-der-Tann-Straße 7.

Trautenaun:

117. Alfred und Erna Knauer, Beamter vom Elektrizitätswerk Ostböhmens in Neumarkl 16, von Herta Engel.

Trautenaun:

118. Marie Nentwich geb. Seidel, Ringplatz 27, und Sohn Horst Milada Kasper und Töchter im gleichen Haus neben Feinkosthandlung Gaber, von Elfriede Schmidt.

Arnau:

119. Ingenieur Franz Steffan, Maschinenfabrik, Hermannsgasse 360, von Richard Sinke, Maschineningenieur.

Trautenaun:

120. Lehrersgattin Marianne Schreiber geb. Flegel und ihre Eltern, Oberlehrer Flegel, zuletzt Goetheplatz 6, von Ida Domke, Müller Ottendorf.

Welche Wehrmachtsangehörige und Ostheimkehrer können Nachricht geben über unsere Vermissten?

Hohenelbe. Obergefr. Fritz Ettl, Landwirt, geb. 1903, aus Haus 555. Er war zuletzt in Ostpreußen in der Umgebung von Goldap. Feldp.-Nr. 07 282/A. Letzte Nachricht vom 22. 2. 1945. Nachricht erbittet Schwester Toni Ettl, (13b) Osterberg, Kreis Illertissen.



Arnau. Die ehemalige Postangestellte Trude Kaufmann, welche mit ihrer Mutter lange Zeit in der Roten Burg wohnte, hat sich im April verheiratet. - In Neuburg an der Donau feiert am 1. 8. 1951 Auguste Purmann geb. Baudisch ihren 60. Geburtstag. Die Jubilarin war viele Jahre in der Papierfabrik Elbemühl beschäftigt und läßt alle lieben Bekannten recht herzlich grüßen.

Arnau. Es vermählten sich in Hochheim am Main, Margaretensstraße 24, Helga Sagner, Tochter des Adolf Sagner, aus der Gebirgsstraße 175 mit Helmuth Christ aus Frankfurt. Die Jungvermählten grüßen recht herzlich alle Bekannten.

Großborowitz. In einer Stadt in Sachsen verlobte sich am 8. 7. 1951 der Maschinenschlosser Josef Sturm mit Fräulein Herta Laudin. Genannter ist der jüngste Sohn des Franz Sturm (ehemaliger Weber der Firma Mautner) aus Nr. 111.

Harrachsdorf. Am 1. 4. 1951 vermählte sich Walter Pohl mit Gretl Köhler aus Stadtsteinach. Herzliche Glückwünsche den

Jungvermählten von seinen Heimatfreunden. Die Mutter von Otto Zienecker (Hotel), Frau Antonie Zienecker, feierte am 6. 6. 1951 in Windhausen (Rhön) ihren 75. Geburtstag, wozu ihr nachträglich die ehemaligen Bewohner von Harrachsdorf gratulieren. Am 27. 7. 1951 feierte Frau Marie Pfeifer aus Neuwelt ihren 87. Geburtstag. Die Jubilarin ist seit längerer Zeit kränklich. Herzliche Glückwünsche und baldige Genesung! Den Eheleuten Herrn Trübel und Frau Marielie geb. Posselt, Tochter von Oskar Posselt, wurde am 7. 6. 1951 in Stützerbach (Thür.) ein Mädchen namens Gudrun-Christl geboren. Frau Berta Knappe (Winkel) feierte am 4. 7. 1951 ihren 84. Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch!

Harta. Im April des Vorjahres verheiratete sich Isolde Tauchen aus dem Schloß mit Herrn Ochs, und vor kurzem wurde ihnen ein Stammhalter geboren. - Zu Ostern vermählte sich die Tochter Gerhild von Ernst Luksch mit einem Einheimischen und am Pfingstsonntag Helma Lorenz aus Haus 188 mit Heinz Krause aus Sehlen. Beide Vermählungen fanden in Niederkaufungen bei Kassel statt.

Harta. Die Eheleute Baupolier i. R. Franz und Maria Krebs aus Haus 128 feierten bei guter Gesundheit in Heddernheim bei Frankfurt a. M., Sandelmühle 2, am 26. 6. 1951 bei guter Gesundheit das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Wir wünschen dem Jubelpaar nachträglich noch recht viele schöne Jahre.

Hermanitz. Chorregent und ehemaliger Bürgermeister Josef Ohnedorfer feierte am 10. 7. 1951 in Plau (Mecklenburg) seinen 60. Geburtstag. Aus diesem Anlaß beglückwünschen wir den weit und breit beliebten und bekannten Heimatfreund auf das herzlichste. Mögen ihm noch recht viele, viele Jahre bester Gesundheit beschieden sein!

Herrmannseifen. Den Eheleuten Theodor und Mimi Müller geborene Zirm wurde am 5. 6. 1951 ein Stammhalter geboren. Die glücklichen Eltern grüßen alle Bekannten. - Den Eheleuten Hans Doll und Frau Ilse geb. Drescher wurde am 28. 5. 1951 eine kleine Irmgard geboren. Frau Ilse Doll ist die Tochter von Maurer Rudolf Drescher aus Oberherrmannseifen 169. Die jungen Eheleute wohnen noch bei den Eltern der Mutter in Vöhningen (Iller). - In Kirch-Beerfurth (Odenwald) verlobte sich Gertrud Zirm mit einem Heimatvertriebenen aus dem Erzgebirge. - In Zinna verheiratete sich Gernt Alois aus Leopold mit einer Bäckerstochter. Vor 25 Jahren schlossen den Bund fürs Leben in der Pfarrkirche zu Herrmannseifen am 9. August 1951 Prof. Alois Klug mit Franziska, der jüngsten Schwester des verstorbenen Pfarrers Josef Knauer. Vielen Lesern unserer Riesengebirgsheimat ist dieser Hochzeitstag noch in guter Erinnerung. Die Eheleute werden heuer in Bruchsal, Haydnstraße 2, am 9. 8. 1951 in aller Stille das Fest ihrer Silberhochzeit feiern. Prof. Alois Klug ist ja nicht nur den Herrmannseifern, sondern allen Riesengebirglern als guter Heimatschriftsteller bekannt, und seine Erzählungen, die vor dem letzten Krieg in der Volksbotenbeilage „Heimat“ erschienen, waren auch in Buchform erhältlich. Dem Jubelpaar entbieten wir die herzlichsten Glückwünsche und verbinden den Wunsch, Prof. Klug möge uns noch so manche heimatliche Erzählung in der kommenden Zeit schreiben. - In Neu-Isenheim in der Hebelstraßensiedlung feierte Franz Scholz mit seiner Gattin am 8. 6. 1951 im Kreise seiner Familie das dreißigjährige Ehejubiläum. Die Eheleute Scholz wohnten früher in Leopold 4 und grüßen alle lieben Bekannten recht herzlich. - **Hohenelbe.** Den Eheleuten Paul und Gertrud Fischer geb. Hackel wurde am 7. 4. 1951 ein Töchterlein „Nanette“ geboren. Die glücklichen Eltern grüßen alle Bekannten recht herzlich, ebenso die Großeltern Fischer-Klempner aus der Schleußenberggasse. - Ihren 70. Geburtstag feiert am 9. 8. 1951 die Witwe Anna Fröhnel geb. Fischer. Bekanntlich ist ihr Gatte der Sattlermeister Adalbert Fröhnel, heuer am 14. 5. gestorben. Frau Fröhnel war in der kath. Volksbewegung in Hohenelbe jederzeit hervorragend tätig. Wir wünschen ihr noch recht viele Jahre in bester Gesundheit. Sie wohnt jetzt in Genthin (Sachsen), Lessingstr. 4. Die Jubilarin ist eine Schwester des früheren Stadtrates und Klempnermeisters Rudolf Fischer. - Seinen 70. Geburtstag konnte bei guter Gesundheit im Kreise seiner lieben Angehörigen der ehem. Vorstand des Unterstützungsvereins gedienter Soldaten, Franz Erben, am 25. 6. 1951 feiern. Durch 50 Jahre, und zwar vom 1. 7. 1895 war der Jubilar bei der Kartonagenfirma Friedrich Erben in Hohenelbe beschäftigt bis er mit seiner Chefin ausgesiedelt wurde. Sein Sohn ist seit 22. 8. 1944 bei Husi in Rumänien vermisst. Franz Erben wohnt mit seiner Gattin in Oberweier bei Karlsruhe. - Die Eheleute Hilde und Walter Nitsch (ehem. Bankbeamter) feiern am 14. 8. 1951 das Fest ihrer silbernen Hochzeit in Hauröden, Post Großbodungen, Kr. Nordhausen. Frau Nitsch ist eine Tochter vom Betriebsführer Adalbert Wottawa aus der Kartonagenfabrik. Dem Jubelpaar herzliche Glückwünsche. - Das Fest ihrer goldenen Hochzeit feiern im August die Eheleute Gottfried und Anna Finger geb. Gottstein. Den meisten Hohen-

elbern ist ja Herr Finger als langjähriger Angestellter in der Spedition Schubert noch in ganz lieber Erinnerung. Besonders mit den Gewerbetreibenden stand er in engsten Beziehungen. Das Jubelpaar wohnt jetzt in Jena (Thüringen), Friedrich-Engel-Straße 61. Wir wünschen den beiden noch viele Jahre bester Gesundheit und einen schönen Lebensabend.

Hohenelbe. In Ebersbach bei Günzach im Kreis Markt Oberdorf feierte am 20. 7. 1951 die Fabrikantenswitwe Else Petera im Kreise ihrer Lieben bei guter Gesundheit ihren 65. Geburtstag. Die Jubilarin ist die Witwe nach dem verstorbenen Mitchef der „Firma Karosserie-Werk Petera“ Josef Petera. Ihre Tochter Liesl war mit dem verstorbenen Betriebsleiter Ing. Otto Schrimpl von der Firma Kluge, Oberaltstadt, verheiratet.

Ketzelsdorf-Neuhäuser. In Heilbronn feierten am 19. 5. 1951 die Eheleute Stefan und Hermine Rumler in aller Stille das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Rumler war früher Straßenwärter auf der Strecke nach Kottwitz. Bei der Familie wohnt auch noch die 82jährige Schwiegermutter. Das Jubelpaar und die Mutter grüßen alle Bekannten herzlichst.

Kleinborowitz. Anni Tippelt, Justizangestellte (früher im Landratsamte in Hohenelbe), verheiratete sich am 23. 6. 1951 in Wiesloch, Kr. Heidelberg, mit Reinhold Leitner, Justizangestellter, aus Groß-Sichtichfür, Kr. Marienbad. Die Neuvermählten grüßen recht herzlich alle lieben Bekannten.

Mittellangau. In Westerholzhausen vermählte sich am 15. 5. 1951 Landwirt Robert Bittner mit Hermine Gall. Ihr Bruder, Franz Gall, vermählte sich bereits am 28. 1. 1951 mit Marie Hollman aus St. Peter. Wir können schon zum Stammhalter Roland gratulieren. Landwirt Fritz Gall starb bereits am 1. 4. 1948 in Taucha, Kr. Weißenfels.

Mittellangau. Aus Sulzburg, aus dem schönen Schwarzwald, grüßen alle lieben Bekannten aus unserer alten Heimatgemeinde Papi Thost und Alfred Pogert.

Niederhof. Walter Renner, Sohn der Marie Klein (Goldhöhe 297), kehrte am 30. 12. 1948 aus jugoslawischer Kriegsgefangenschaft nach Bad Homburg heim. Er vermählte sich mit einem Mädel aus dem Egerland. Den Eheleuten wurde am 4. Juli 1950 ein Junge namens Walter geboren. - Gerlinde Kraus, Tochter des Webmeisters Franz Kraus aus Haus Nr. 10, vermählte sich am 19. 5. 1951 in Pausa mit Eberhard Hübschmann. Die jungen Eheleute grüßen recht herzlich alle Heimatfreunde.

Niederlangau. Ihre Silberhochzeit feiern in Semd über Groß-Umstadt im Kreis Dieburg die Eheleute Wilhelm und Marie Schreier (ehem. Totengräber) am 6. 8. 1951. Am gleichen Tage hat Frau Schreier ihren 55. Geburtstag. Alle Bekannten beglückwünschen das Jubelpaar.

Niederöls. In Gatterstädt, Kr. Querfurt, vermählte sich am 7. 7. 1951 Erich Rolf, Sohn der Eheleute Franz und Berta Rolf aus Niederöls 103 (Niederwinkel). - Franz Berger aus Vöhringen, früher Haus 26, teilt uns mit, daß Onkel Vinzenz bereits im Januar seinen 70. Geburtstag gefeiert hat.

Niederprausnitz. Amalie Schuppich verheiratete sich am 20. 5. 1951 in Benndorf bei Klostermannsfeld mit Ewald Brieskorn. Ihr Bruder Franz verlobte sich mit Eva Staniok in Klostermannsfeld (russ. Z.). Die Genannten lassen alle Bekannten herzlich grüßen.

Oberhohenelbe. Den Eheleuten Georg und Germania Paul wurde in Obergünzburg eine Tochter Brigitte geboren. Die junge Mutter ist die Tochter von Ferdinand Weiß, der früher Schlosser bei der Firma Schreiber war. - Den Eheleuten Oswald und Gitta Gottstein wurde am 16. 6. 1951 in Großottersleben ein Mädchen, Monika, geboren. Das erste Kind starb im Alter von $\frac{3}{4}$ Jahren. Der junge Vater ist ein Sohn von Tischlermeister Otto Gottstein neben Scharf-Dachdecker. - Tapezierermeister Erwin Preißler ist als Letzter, obzwar als Ältester unter den Geschwistern, am 16. 6. 1951 im Hafen der Ehe gelandet. Die kirchliche Trauung fand in der St.-Margareten-Kirche München-Sendling statt. Er verheiratete sich mit Anna Fischer, Tochter des verstorbenen Schmiedemeisters aus Blosdorf bei Mähr.-Trübau. Leider war es ihm bis jetzt nicht möglich, sich in seinem Beruf wieder selbständig zu machen. Alle seine Bekannten wünschen ihm und seiner Frau recht viel Glück im Ehestand. Die Neuvermählten grüßen recht herzliche alle Bekannten. Seine Mutter, Frau Preißler, feiert heuer im November ihren 75. Geburtstag bei der Familie ihres Schwiegersohnes, Zahn-techniker Brosch in München. - In Buckau vermählte sich am 12. 5. 1951 Leopold Franz. Der Bräutigam ist ein Enkel von Veronika Möhwald geb. Erben vom Passig. Die jungen Eheleute wohnen jetzt in Raknisdorf 38, Post Herzberg, und grüßen alle Bekannten recht herzlich. - Landwirt Wenzel Meißner vom Janckenberg 9 feierte heuer am 3. 4. 1951 seinen 81. Geburtstag in Giebelroth im Kreis Zeitz bei guter Gesundheit. Der Jubilar ließ noch alle Bekannten grüßen, inzwischen ist er bereits gestorben.

Oberhohenelbe. In Markt Oberdorf vermählten sich Gerhard Gottstein, Sohn der Eheleute Johann Gottstein vom Schleußenberg 42, mit Ilse geb. Gottstein, einer Tochter der Eheleute Gottstein, eines Sohnes von Gottstein-Schneider. Die Neuvermählten grüßen alle lieben Bekannten recht herzlich.

Oberlangenu. Oberlehrer i. R. Adalbert Mateasko und Ehefrau Antonia geb. Krombholz, beide in (22a) Kettwig (Ruhr), Wilhelmstraße 7, wohnhaft, werden am 5. 8. 1951 das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Herr Mateasko ist der Bruder der verstorbenen Lehrerin Marie Mateasko aus dem Oberlangenuer Hause 110. Die ehem. Schüler und alle Bekannten gratulieren herzlich.

Oberrochlitz. In Bad Tennstedt feiert am 27. 8. 1951 bei guter körperlicher und geistiger Frische Julie Gebert ihren 78. Geburtstag. Besondere Glückwünsche von Familie Rudolf Gebert und allen anderen Bekannten.

Polkendorf. Das Fest ihrer goldenen Hochzeit feierten in einer kleinen Ortschaft im Land Mecklenburg Heinrich und Josefa Hoffmann. Das Jubelpaar grüßt recht herzlich alle Bekannten aus der alten Heimat.

Rochlitz. Dipl.-Ing. Karl Kaiser, der einige Jahre an unserer Textilschule als Professor und während des Krieges als Leiter tätig war, verehelichte sich im Mai mit einer Breslauerin. - In Weikersheim vermählten sich am 30. 6. 1951 Franz Hollmann von der Winterseite 139 mit Emma Arnold aus Rathsdorf, Kreis Landskron. Die Neuvermählten grüßen alle Rochlitzer Bekannten auf das herzlichste. - In Berlin verehelichte sich am 5. 5. 1951 Anni Prögler von der Sommerseite mit Walter Krause. Die Neuvermählten grüßen alle Bekannten recht herzlich. - **Graf von Huyn - 50 Jahre.** Am 3. 7. 1951 beging Graf v. Huyn seinen 50. Geburtstag. Er wurde in Bodenbach a. d. Elbe als Sohn des späteren Bezirkshauptmanns von Tachau und Komotau geboren. Der letzte deutsche Fürstbischof von Prag war sein Onkel. Nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft ließ er sich in München nieder und wurde - vordem Textilindustrieller im Riesengebirge - Geschäftsführer einer Münchner Textilwarengroßhandlung. Stets setzte er sich in selbstloser Weise für die, gleich ihm, Heimatvertriebenen ein. So war er Mitbegründer des Kreisverbandes München der sudetendeutschen Landsmannschaft, deren Aufbau er als Kreisobmann zwei Jahre lang leitete, und wurde Vorstandsmitglied des Hauptausschusses der Flüchtlinge und Ausgewiesenen in Bayern. Nunmehr ist Graf Huyn Mitglied des Beirates beim Staatssekretariat für das Flüchtlingswesen, der Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen und Zweiter Vorsitzender des Erfinderverbandes für die Bundesrepublik Deutschland e. V. und setzt sich stets für eine aufrichtige Zusammenarbeit der Heimatvertriebenen mit der einheimischen Bevölkerung ein. Ob seiner konziliananten und liebenswürdigen Art erfreut er sich in allen Kreisen des besten Ansehens. - Den Eheleuten Josef und Lenchen Fischer wurde am 29. 5. 1951 in Hitdorf am Rhein ein Töchterlein namens Jutta geboren. Der Großvater der kleinen Jutta, Johann Fischer, ist sicherlich noch vielen als Fabrikkutscher bei der Fa. Göldner bekannt. So manche glückliche Braut bzw. Brautpaar hat er zur Kirche gefahren. - Vor kurzem feierte er im Preußisch-Bernecka, Rügenbergstr. 34, im Kreise seiner Familie seinen 60. Geburtstag. Aus diesem Anlaß grüßt die Familie des Vaters und des Sohnes alle Bekannten Rochlitzer recht herzlich. - Seilermeister Rudolf Schier feiert am 1. 8. 1951 bei vollster Gesundheit und Arbeitsfähigkeit in Stuttgart-Zuffenhausen sein 60. Wiegenfest. Er grüßt mit seiner gesamten Familie alle Rochlitzer, die alten Freunde und Bekannten. - Ihren 70. Geburtstag erlebte am 12. 6. 1951 in Berlin bei ihrer Tochter im Kreise Rochlitzer Heimatfreunde Marie Janovsky (Marktplatz). Wir wünschen unserer lieben Heimatfreundin, daß ihr noch manches glückliche Jahr und recht baldige Heimkehr in ihre geliebte Heimat beschieden sein möge. Aus frohem Kreise grüßen alle Bekannten die Heimatfreunde: Marie Janovsky, Kurt Krause und Frau, Mittner Josef (Mittner Seffala) mit Frau, Gerhard Kockert und Frau.

Spindelmühle. Den Eheleuten Ilse und Rudolf Schatte in Neuhaus-Solling wurde am 28. März ein Stammhalter geboren. Alle Bekannten gratulieren nachträglich recht herzlich.

Spindelmühle. Es verehelichte sich in Colbitz, Kreis Wolmirstedt, Eva Hollmann (Postgebäude) am 24. 5. 1951 mit Gustav Wischeropp, einem Einheimischen.

Schwarzental. Wir erhielten vor kurzem die Nachricht, daß die Witwe nach dem im Jahre 1943 in Rußland gefallenen Fachlehrers Eduard Pfleger aus Hermannseifen, eine geborene Hilde Luksch aus Schwarzental 170, sich mit Richard Bader, Kaufmann aus Michelfeld, verehelicht hat. Den Jungvermählten beste Glückwünsche.

Tschernna. Am 18. 6. 1951 vermählte sich Edeltraud Bischof mit Raimund Neumeister, Tischler aus Greifendorf. Das Brautpaar und Familie Nagel grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Trautenau. Wir erfuhren erst unlängst, daß Karl und Hedwig Pirschl, deren Tochter Herta mit dem Sohn des ehem. Direktors der Lehrerbildungsanstalt, Franz Engl, vermählt ist, schon beide gestorben sind. Frau Pirschl starb bereits 1948 und ihr Mann 1950.

Westetz. Am 5. März beging Bahnoffizial i. R. Johann Rösel bei bester Gesundheit seinen 77. Geburtstag. Der Jubilar ist gebürtig aus Westetz bei Josefstadt-Jaromer, besuchte die Volksschule in Salnai und verbringt jetzt seinen Lebensabend bei seiner Tochter in Rainrod bei Schotten (Oberhessen).

Witkowitz. Am 2. April feierte Franz Hackel aus Nr. 11 (Oberdorf) im Kreise seiner Angehörigen in Blöcktach bei Kaufbeuren (Allgäu) bei bester Gesundheit seinen 60. Geburtstag.

+ Wir gedenken + unserer lieben Verstorbenen

Arnau. Der langjährige Maschinist in der ehem. bürgerl. Bräuerei in Arnau ist am 10. 6. 1951 im Krankenhaus in Neustadt (Sa.) verschieden.

Arnau. Im recht jugendlichen Alter von 25 Jahren ist am 29. 6. 1951 in Ellenbach im Odenwald Ferdinand Hoffmann, kaufmännischer Angestellter, gestorben. Außer seiner Gattin Ilse hinterläßt er noch zwei Kinder, Ilse und Haidrun, im Alter von zwei und drei Jahren. - Bereits am 9. 3. 1951 ist in Stockstadt a. M. der Sohn Josef der Eheleute Anton Klenner, Lagerhalter, im Alter von 30 Jahren an einer tropischen Krankheit verschieden. Er war vor zwei Jahren aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrt und konnte auch daheim keine Genesung mehr finden. Den Eltern und Geschwistern wird wärmste Teilnahme entgegengebracht.

Hackelsdorf. Nach Vollendung seines 81. Lebensjahres ist am 12. 7. 1951 in Sulzschneid im Allgäu der ehem. Fabrikbeaufseher bei der Fa. Rotter, Johann Zirm, nach kurzem Leiden in die ewige Heimat hinübergegangen. Die Familie Zirm wohnte früher in Hles Nr. 50. Viele alte Bekannte und viele Einheimische geleiteten ihn, fern der Heimat, zu seiner letzten Ruhestätte.

Harta. Wir erhielten erst jetzt die Verständigung, daß im Herbst Herr Klima, der Ältere, gestorben ist. Seine Frau starb bereits im Jahre 1949, beide in Niederkaufungen bei Kassel.

Harrachsdorf. Franz Sacher, Kistentischler, geb. 3. 2. 1877, ist am 8. 11. 1950 im Altersheim Melkof (Mecklenburg) verstorben. - Im Alter von 78 Jahren verstarb am 27. 3. 1951 der Kirchendiener Josef Klinger (Krtsch) in Stendal.

Hennersdorf. Bereits am 2. 2. 1951 ist in der Marburger Klinik die Bäuerin Marie Wonka geb. Gall an schwerem Heimweh gestorben. - Am 26. 5. 1951 ist in Ebenhofen bei Markt Oberdorf Josef Schorm, der früher in der Waengler Bleiche beschäftigt war, gestorben.

Hermannseifen. In der Heimat ist der allen gut bekannte Josef Steuer aus Haus 226 gestorben und wurde am 1. 12. 1950 zur letzten Ruhe bestattet. Seine Tochter Franziska Meßner starb drei Monate vor ihm nach kurzem, schwerem Leiden in Großottersleben bei Magdeburg.

Hermanitz. Mit den hl. Sterbesakramenten versehen und gut vorbereitet und bei vollem Bewußtsein bis zur letzten Minute ist am 5. 7. 1951 Marie Freiwald verschieden. Die Heimgegangene war wohl die Seele der kath. Volksbewegung in der Pfarrgemeinde. Durch fast 30 Jahre war sie Geschäftsführerin der Ortsgruppe christl. Textilarbeiter. Sie war eine eifrige Förderin des kath. Priesterunterstützungswerkes, Preßvereins und vieler anderer Organisationen. Von ihr kann man wohl mit Recht sagen, sie war ein Laienapostel im wahrsten Sinne des Wortes. Es wird ihr sicherlich der Herrgott alles reichlich vergelten. Wir alle, die wir sie kannten, wollen ihrer im Gebete gedenken.

Hohenelbe. In die ewige Heimat ist am 1. 7. 1951 Maria Aust geb. Draschnar in ihrem 85. Lebensjahre heimgegangen. Die Verstorbene war die Mutter unserer ehemaligen Kirchensängerin Marie Aust. Um die Verstorbene trauert noch der Sohn Franz. Alle, welche die Heimgegangene kannten, werden ihr ein liebes Andenken bewahren. Die Beerdigung fand am Mittwoch, den 4. 7. 1951, auf dem Friedhof in Drosa (Sa.-Anhalt) statt.

Hohenelbe. Wir berichteten unlängst über den Heimgang der Kaufmannswitwe Leopoldine Exner geb. Spiller, zuletzt in der

Brückengasse wohnhaft. Die am 13. 1. 1951 Verstorbene war die Mutter von Oberwachtmeister Exner und war 87 Jahre alt. Frau Postmeisterin Gleisner hat sie öfter besucht. Die Genannte dürfte an Altersschwäche ganz ruhig und sanft entschlafen sein. Am 28. 5. 1951 ist in Halle nach kurzer Krankheit im 78. Lebensjahre der Eisenbahnbeamte Karl Fiedler aus Hoheneibe verschieden. Herr Fiedler war weit und breit bekannt wegen seines vornehmen Wesens. Der Verstorbene war der Schwiegervater von Prof. Bruno Dlouhy.

Huttendorf. In Tschetgau (Ostzone) ist am 14. 6. 1951 Gastwirt Johann Taudmann beerdigt worden. 14 Huttendorfer aus der näheren und weiteren Umgebung gaben ihm das letzte Ehrengelächter. Er starb an den Folgen einer Blinddarmoperation. Seine Tochter lebt noch in der Tschedchei.

Jungbub. Wir erhielten erst jetzt die Verständigung, daß bereits im Dezember v. J. Frieß Schneider in Bitterfeld gestorben ist.

Kleinborowitz. Am 17. 4. 1951 starb in Rostock (Ostzone) Hilde Ziegler geb. Taudmann aus Klebsch Nr. 97 in ihrem besten Alter.

Kottwitz. Im Krankenhaus zu Aschaffenburg starb am 21. 6. 1951 an Leberkrebs Ludmila Hanusch geb. Sturm. Die Verstorbene wohnte zuletzt in Haibach, Wenzelgasse 7.

Langenau. Josef Spindler in Untrasried schreibt uns, daß im Krankenhaus zu Obergünzburg die Witwe Else Zimmermann geborene Zirm unerwartet verschieden ist. Ihr Mann, Ernst Zimmermann, starb vor 8 Monaten im 72. Lebensjahr. Es ist möglich, daß die Verstorbene auch aus Pelsdorf stammt.

Lauterwasser. In ihrem 84. Lebensjahre ist am 14. 6. 1951 Altbäuerin Philomena Zirm aus Haus 63 gestorben und ist in Bendorf unter zahlreicher Teilnahme und vieler Blumenspenden beerdigt worden.

Mittelöls. In Erfurt ist Landwirt Anton Langner (Philippa Ton) am 17. 4. 1951 und Frau Weska am 17. 7. 1951 in Niederöls gestorben.

Niederdorf. Kurz vor ihrem 83. Geburtstag ist am 15. 6. 1951 in Schönbrunn bei Dachau Philomena Goder aus Haus Nr. 37 an doppelseitiger Lungenentzündung gestorben. Acht Kindern gab sie das Leben; vier leben in der Ostzone und drei in der Westzone. Ihr Gatte und ein Sohn fielen im ersten Weltkrieg. Sie starb am Todestag ihres Gatten nach 33 Jahren und wurde am 18. 6. 1951 unter zahlreicher Teilnahme in Schönbrunn, fern der Heimat, bestattet.

Niederlangenau. Nach langer, schwerer Krankheit ist am 28. 5. 1951 im Alter von 65 Jahren im Krankenhaus zu Oberhausen (Rheinland) der ehemalige Obmann des Kath. Volksbundes und ehemaliger Spinmeister in der Kunstseide zu Theresienthal, Josef Hiltcher, gestorben. Seine Gattin lebt jetzt in Kitzingen bei ihrem jüngsten Sohn Leo. Die Eltern lebten vorher bei ihrem Sohn Max in Oberhausen. Ihr Sohn Josef ist 1943 in Rußland gefallen. Alle, die den Heimgegangenen kannten, werden ihm ein liebes Andenken bewahren; er war einer von jenen, der auch in schweren Zeiten sein praktisches Christentum nicht verleugnete.

Niederlangenau. Nach langem, schwerem Leiden verschied in Lohne Elisabeth Gall geb. Borufka in ihrem 73. Lebensjahre. Die Verschiedene war die Gattin von Gärtner Gall Friedrich und war daheim weit und breit bekannt. Am 5. 7. 1951 erfolgte die Beisetzung auf dem Lohner Friedhof unter zahlreicher Teilnahme der Heimatvertriebenen.

Oberhoheneibe. In Osterberg, Krs. Illertissen, ist nach vierzehntägigem Krankenlager im Alter von 52 Jahren am 9. 6. 1951 Marie Erben geb. Jeschek aus Harta bei Hoheneibe verschieden. Die Verstorbene ist die Gattin des Schlossers Franz Erben, der beim Schlossermeister Max Lindner in Hoheneibe beschäftigt und in Oberhoheneibe (Buttermilchtampel) bei Frau Theresia Weber Ettl wohnte. - In Raguhn (Ostzone) ist am 22. 6. 1951 Marie Gall geb. Wagner nach dem vollendeten 60. Lebensjahr gestorben. Die Heimgegangene war die Gattin vom Briefträger vom Goll Pepschla. Die Eheleute wohnten früher im Rotterischen Wohnhaus an der Hammerichstraße.

Oberhoheneibe. In Ragun ist am 22. Juni Marie Gall geb. Wagner, Gattin vom Briefträger Gall, gestorben. Am Freitag, den 22. Juni 1946 wurde die Familie ausgesiedelt und am gleichen Tage nach fünf Jahren ist sie in die ewige Heimat hinübergegangen.

Oberhoheneibe. Landwirt Wenzel Meißner vom Jankaberg ist am 30. 6. 1951 bei einem Nachmittagsspaziergang in Giebelroth im Kreis Zeitz plötzlich an Herzschlag verschieden, teilt uns Dachdeckermeister Vinzenz Scharf mit. Der Verstorbene stand im 82. Lebensjahre, und die beiden Genannten haben vor 60 Jahren im Infanterieregiment Nr. 74 zusammen gedient.

Proschwitz. Wenige Tage nach ihrem Geburtstage verschied in Bad Reichenhall Hermine Jäger. Ein Schlaganfall hatte ihrem arbeitsreichen Leben ein rasches Ende gesetzt. Ihre Tochter Anna, verh. Flögel, und ihr Sohn Albert gaben ihr nebst einigen Bekannten aus der alten Heimat das letzte Geleit.

Roßlitz. In der Klinik zu Marburg ist nach kurzer, schwerer Krankheit am 16. 6. 1951 Helga Schier im 21. Lebensjahre an Rippenfell- und beiderseitiger Lungenentzündung gestorben. Die so früh Heimgegangene ist eine Tochter des Uhrmachermeisters Wilhelm Schier. Den Eltern wird aufrichtige Teilnahme entgegengebracht.

Schwarzental. In Deiningen im Kreis Nördlingen verschied Marie Bönsch im Alter von 88 Jahren. Es werden sich noch sehr viele an die gute alte Frau erinnern können.

Spindelmühle. Am 2. 4. 1951 ist ganz plötzlich in Bad Ischl Richard Wottawa, der früher Oberkellner auf der Peterbaude war, verschieden. Seine Frau kam erst heuer im Januar nach fünfjähriger Zwangsarbeit aus der CSR und ist jetzt in Salzburg in der Pension Josef Palme-Stumpe beschäftigt. Ihr glückliches Beisammensein war nur von kurzer Dauer. - Josef Spindler aus Hausnummer 29 teilt uns mit, daß in Erfurt die alte Frau Pfohl gestorben sei. Weitere Nachrichten fehlen. Ferner ist am 5. 7. 1951 in Genthin im Alter von 84 Jahren Caféhausbesitzer Gustav Richter verschieden.

Trautenau. Der ehemalige Fabrikbeamte bei der Firma Faltis und späterer Angestellter beim Trautenauer Bräuhaus, Franz Pfohl, ist am 2. 6. 1951 nach einer Lungenentzündung an Gehirnschlag im 66. Lebensjahre verschieden. Der so unerwartet Verstorbene war weit und breit bekannt und beliebt. Im katholischen Vereinsleben von Trautenau war er durch viele Jahre hervorragend tätig und ein überzeugter Katholik. Seiner Gattin, die aus Leopold stammt, und seiner Tochter wird allgemeine Anteilnahme entgegengebracht. Dem Verstorbenen wollen wir in unseren Gebeten gedenken.

Trautenau. Bereits am 21. April starb unerwartet im besten Alter von 58 Jahren in Volmarstein/Ruhr die Schuhmachermeisterswitwe Anna Riegel geb. Kamitz aus der Brückengasse 4. Alle, die die so früh Verstorbene kannten, werden ihr ein recht liebes Gedenken bewahren.

Witkowitz. In Keutschchen bei Hohenmölsen, Kreis Weißenfels, ist am 1. 6. 1951 Franz Scholz aus Haus 95 (der lange Elis) im 72. Lebensjahre gestorben.

Sehr schöner Posten für ältere, alleinstehende Sudetendeutsche, die selbständig, zuverlässig Wohnung und Kinder versorgen kann, für Arzthaushalt bei vollem Familienanschluß gesucht. Zuschriften sind umgehend an die Schriftleitung zu senden.



Foto Gleisner

Ein Schnappschuß aus Bad Reichenhall. Groß war die Wiedersehensfreude, als heuer Familie Zeh ihre Bekannten dort besuchte.

Bestellen Sie bei Siegfried Preißler, Offenau am Neckar, Kreis Heilbronn, das heimatliche Kopftuch der Riesengebirgsheimat in den Farben weiß-grün, weiß-blau, weiß-rot und weiß-braun mit den Bildern von der Schneekoppe mit dem Rübzahl, Schneegrubenbaude, Kirche Wang, Bad Flinsberg und Schloß Hoheneibe zum Preise von DM 4.90 bei Voreinsendung des Betrages. Bei Nachnahme stellt sich der Preis um 80 Pfg. höher.

Vor 40 Jahren schenkte uns Othmar Fiebiger:
 Riesengebirglers Heimatlied „Blaue Berge, grüne Täler“;
 im Jahr 1914 sein Werk
 „Frühlingsernte“
 in zwei vergriffenen Auflagen. Sein neues Werk
 „Sommerschnitt“

ist druckreif; es soll noch im Laufe des heurigen Jahres zu
 einem volkstümlichen Preis erscheinen, damit es jede Familie
 erwerben kann. 2000 Landsleute in Kempten, Immenstadt,
 München, Markt Oberdorf, Obergünzburg, Lindau und an der
 Bergstraße haben ihrem Dichter heuer bei seinen Vorlesungen
 zugejubelt. Wir haben nur einen Othmar Fiebiger; wir wollen
 ihn noch bei Lebzeiten ehren. Wir sind stolz auf unseren
 Heimatsohn und sein großes Schaffen. Das Büchlein „Sommer-
 schnitt“ soll im Herbst erscheinen. Vorbestellungen sind er-
 wünscht. Das Büchlein dürfte sich zwischen 1.50 bis 2.- DM
 stellen.

Interessanter Posten

Sehr leistungsfähiges Haus sucht für die
 Krawattenstoff-Musterung
 Seide, Kunstseide, Druck
 talentierten Herrn mit schöpferischen Ideen und sicherem Ge-
 schmack in gutbezahlte Dauerstellung. Herren, welche in der
 Lage sind, erstklassige Kollektionen zu schaffen, wollen bitte
 Bewerbung unter „Guter Posten“ an „Riesengebirgs-Heimat“,
 Kempten-Allgäu, senden.

Wer von unseren Riesengebirglern könnte mir in München
 (möglichst Nähe Ostbahnhof) oder in Erding ein möbliertes
 Zimmer ab 1. September vermieten oder vermitteln?
 Elisabeth Herkner, Englisch-Lehrerin, Markt Oberdorf (Allg.)
 Meichelbeckstraße 16.

In tiefer Trauer geben wir allen Riesengebirglern bekannt,
 daß meine liebe Gattin und unsere treusorgende Mutter,
 Frau Marie Erben geb. Jeschek
 aus Harta nach kurzem, schwerem Leiden im 52. Lebensjahre
 am 9. 6. 1951 in Osterberg verschieden ist.
 In tiefer Trauer: Franz Erben, Gatte, und Sohn Adalbert.
 Oberhohenelbe, dzt. Osterberg, Krs. Illertissen.

In tiefer Trauer gebe ich allen lieben Bekannten und Ver-
 wandten die Nachricht von dem Heimgang meines lieben
 Gatten und Vaters
 Herrn Ferdinand Hoffmann
 Kaufm. Angestellter aus Arnau
 Er trug sein schweres Leiden mit einer Geduld, die kaum zu
 fassen war. Der Unvergeßliche verschied am 29. Juni 1951 im
 26. Lebensjahre. Sein Leben war Arbeit für seine inniggeliebte
 Familie.
 Seine sterblichen Überreste wurden am Friedhof zu Ellenbach
 im Odenwald beigesetzt, und ich sage allen, die ihm das letzte
 Ehrengelächter gaben, herzlichen Dank und ein inniges Vergelt's
 Gott!
 In tiefer Trauer: Ilse Hoffmann geb. Schubert,
 Ilse und Haidrun, Kinder.
 Arnau-Ellenbach 42 im Odenwald.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
 daß man lassen muß,
 was man am liebsten hat.

Allen lieben Bekannten aus Hackelsdorf, Spindelmühle, Ho-
 henelbe und den Gebirggemeinden geben wir die traurige
 Nachricht, daß unser lieber Vater, Bruder, Onkel, Schwager
 und Sohn

Herr Heinrich Fischer

Kellner (früher Savoy-Hotel Spindelmühle) aus Hackelsdorf
 Nr. 21

nach kurzem, schwerem Herzleiden am 17. 6. 1951 plötzlich
 und unerwartet im 47. Lebensjahre an Herzschlag in Apolda
 (Thüringen) nach dreijähriger Rückkehr aus der Gefangen-
 schaft von uns ging. Die feierliche Beisetzung des Verbliebenen
 fand am 21. 6. 1951 auf dem Stadtfriedhof in Apolda statt.

Alle, die ihn kannten, werden ihn als lebensfrohen und her-
 zensguten Menschen in Erinnerung haben.

Den Verwandten und Bekannten in der Ostzone, welche ihm
 so zahlreich das letzte Ehrengelächter gaben sowie durch Kranz-
 und Blumenspenden unseren lieben Vater ehrten, sagen wir
 unseren herzlichsten und innigsten Dank.

In tiefer Trauer: Frieda Fischer, Gattin, Apolda (Thüringen),
 Willi Fischer, Sohn, Heidelberg, Anna Fi-
 scher, Mutter, Wenzel Fischer, Bruder, und
 Familie. Wiesloch bei Heidelberg.

Gott der Herr hat unsere liebe Mutter und Großmutter

Frau Maria Bönisch geb. Bock
 aus Schwarzentel, Kreis Hohenelbe

im Alter von 88 Jahren in die ewige Heimat abberufen.

In tiefer Trauer: Familie Josef Schier, Anna Bönisch,
 Hohenelbe, Langegasse 6.

O Mutter, habe Dank für Deine Liebe,
 sie blieb an Kraft und Treue ewig gleich!
 Und ob an Erdengütern nichts mir bliebe,
 bleib ich durch Deine Liebe dennoch reich!

Für uns noch unfaßbar und zutiefst erschüttert, teilen wir
 allen lieben Bekannten mit, daß sechs Jahre nach dem Tode
 unseres lieben Papas nun auch noch ein grausames Schicksal
 uns unsere innigstgeliebte, herzensgute, unvergeßliche Mama,
 Schwiegermama, Großmama, meine gute Schwester und
 Schwägerin

Witwe Frau Anna Riegel, geb. Kamitz,

Schuhmachermeistersgattin aus Trautenau (Rsgeb.), Brückeng. 4,
 entriß. Sie verschied trotz ihres langen, schweren, mit großer
 Geduld ertragenen Leidens, fern von ihrer stets mit Sehnsucht
 gedachten Riesengebirgsheimat, unerwartet im Alter von
 58 Jahren, am 21. April 1951, nachdem sie erst sechs Wochen
 vorher aus der russischen Zone nach hier gekommen war.
 Ihr arbeitsreiches und stets nur Güte und Liebe spendendes
 Dasein war nur dem Wohle der Familie gewidmet. Nun möge
 sie in Frieden ruhen und ihr die westfälische Erde leicht sein.

In bitterstem Weh: Elisabeth Kerstein, geb. Riegel, Volmar-
 stein/Ruhr, Oberwengern 9g; Wilhelm
 Riegel, Haldersleben (Russ. Zone), Bül-
 stringerstraße 26.

Bei Suchanzeigen in der „Riesengebirgsheimat“ ist die
 Gebühr im vorhinein zu begleichen.

Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljährl. Vorausbezahlung
 auf das Postscheckkonto München 27 010 M. Renner, Riesen-
 gebirgsverlag, DM 2.10. Patenschaftsbeiste für die russ. Zone 1 Heft
 50 Pfg.; vierteljährlich DM 1.50.

Herausgeber: Riesengebirgsverlag M. Renner; Schriftleitung und
 Korrespondenz Josef Renner, Kempten/Allgäu, Brennergasse 25.
 Gesamtherstellung von der graphischen Anstalt des Kösel-Verlages
 in Kempten/Allgäu.

Redaktionsschluß an jedem 10. des Monats. Nachdruck verboten.
 Einzelauszüge nur gegen vorherige Genehmigung des Verlages.



Vergiß nicht
 auf die Einzahlung
 der Bezugsgebühr!
 Das dritte Quartal
 ist schon fällig.